H 4888 D

# Mitteilungsblatt

des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

81. Jahrgang

Heft 05 | Mai 2026



Foto: Nikolaj Bobashko

*Sommeridylle und lachende Kinder: Das Kinderferienlager im vergangenen Sommer brachte eine Pause vom Alltag im Krieg. Zum Bericht auf Seite 9.*

## Aus dem Inhalt:


| | |
|---|---|
| *Ostermarkt des BdV* | *Seite 5* |
| *Dobrudscha Seminar 2026 in Erfurt* | *Seite 6* |
| *Schwerer Brand in Bessarabske* | *Seite 11* |
| *Bittschrift an Zar Alexander den II.* | *Seite 17* |
| *Kunstausstellung in Dettingen unter Teck zeigt Werke von Hiltrud Elbert-Fano* | *Seite 21* |


Der Bessarabiendeutsche Verein e. V. entstand am 1. Januar 2006 aus dem Hilfskomitee der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien e. V., der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e. V. und dem Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien e. V. Am 1. Januar 2009 schloss sich die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen an.

**Internet: www.bessarabien.de**

# Inhalt:

**Bessarabiendeutscher Verein e.V.**
Unser gemeinsames Bildgedächtnis sichern: Experten für Urheberrecht gesucht! ... 3
Dr. Bernd Fabritius ... 3

**Vereinsleben / Veranstaltungen**
Frühjahrstagung des Konvents der ehemaligen evangelischen Ostkirchen e.V. ... 4
Ostermarkt des BdV ... 5
Bessarabischer Klönschnack ... 5
Bessarabischer Kochkurs ... 6

**Dobrudschadeutsche**
Dobrudscha Seminar 2026 in Erfurt ... 6

**Bessarabien heute**
Kinderferienlager im Sommer 2025 ... 9
Odessa zwischen Trauer und Humor: Ein stiller 1. April ... 10
Die aktuelle Situation in Odessa ... 10
Schwerer Brand in Bessarabske ... 11

**Erinnerungen**
Späte Glorifizierung ... 13

**Kontakte zur früheren Heimat**
Hilfstransport nach Sarata ... 13
Abschied von Hirtenheim Teil 1 ... 14
Wie Kirchheim Solidarität zeigt ... 16

**Geschichte und Kultur**
Bittschrift an Zar Alexander den II. ... 17
Köstlichkeiten zum orthodoxen Osterfest ... 18
Trinksprüche in Sarata ... 19
Walnüsse aus Tamurka ... 19

**Bilder des Monats** ... 20

**Über den Tellerrand**
Kunstausstellung in Dettingen unter Teck zeigt Werke von Hiltrud Elbert-Fano ... 21
Nachrichten aus dem Ukrainekrieg ... 21
Investitionsgetriebenes Wachstum in Moldau ... 22

**Kirchliches Leben**
Der Monatsspruch Mai 2026 ... 24

**Familienanzeigen** ... 23

**Impressum** ... 23

## Termine 2026

| | |
|---|---|
| 09.05.2026 | Friedenstaler Heimattag, Hotel Goldener Pflug, Ludwigsburg-Pflugfelden, ab 11 Uhr. |
| 17.05.2026 | Sonntagsöffnung im Heimatmuseum, 14 bis 18 Uhr |
| 07.06.2026 | Bundestreffen, Kursaal Bad Cannstatt, Stuttgart |
| 10.06.2026 | Bessarabischer Klönschnack, ab 9 Uhr im Restaurant Isenbütteler Hof, Hauptstraß 3, 38550 Isenbüttel |
| 03.–12.07.2026 | Donaufest in Ulm |
| 18.09.2026 | Gedenktag der Verschwundenen Umsiedler |
| 27.09.2026 | Volksfestumzug beim Cannstatter Wasen, Stuttgart |
| 04.10.2026 | Treffen in Stechow |
| 24.10.2026 | Treffen in Alterode |
| 31.10.2026 | Treffen in Todendorf |
| 31.10.2026 | 11. Treffen in Berlin |
| 13.–15.11.2026 | Herbsttagung Bad Sachsa |
| 28.–29.11.2026 | Dettinger Weihnachtsmarkt |
| 06.12.2026 | Weihnachtsfeier, Heimathaus, Stuttgart |

## Öffnungszeiten

**Geschäftsstelle:**
Mo–Fr 10.00–12.15 und 13.15–17.00 Uhr

**Heimatmuseum:**
Mo–Fr 10.00–17.00 Uhr,
am dritten Sonntag des Monats 14–18 Uhr, Führung um 15 Uhr.
Führungen für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung.

## Kontakt

Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart
Tel. 0711 440077-0, Fax -20
E-Mail: verein@bessarabien.de

## Redaktion

Wir freuen uns über Beiträge unserer Leser, Artikel ebenso wie Leserbriefe. Einsendungen vorzugsweise per E-Mail an redaktion@bessarabien.de

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes erscheint am 4. Juni 2026.**

**Redaktionsschluss für die Juni-Ausgabe ist am 15. Mai 2026.**

# Unser gemeinsames Bildgedächtnis sichern: Experten für Urheberrecht gesucht!

Liebe Landsleute, liebe Mitglieder und Freunde unseres Vereins,

unser Archiv hütet einen unschätzbaren Schatz: Tausende Fotografien dokumentieren das Leben, die Kultur und die bewegten Wege der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen. Diese Bilder sind mehr als nur Papier – sie sind das visuelle Gedächtnis unserer Vorfahren, die Zeugnisse von Ansiedlung, Alltag und dem schweren Neubeginn in der Bundesrepublik oder der DDR.
Doch wir stehen vor einer großen Herausforderung: Ein Großteil dieses Archivs verfügt über eine ungeklärte Provenienz. In den Sammelphasen der 1950er und 1960er Jahre wurde oft versäumt, den Namen des Fotografen oder das genaue Aufnahmedatum zu notieren. Was damals als privates Erinnerungsstück in die Sammlung floss, stellt uns heute vor komplexe rechtliche Fragen.

Wir wollen unsere Schätze zeigen – aber rechtssicher! Wir planen, diese historisch wertvollen Aufnahmen verstärkt auf dem Fachportal museum-digital zu präsentieren. Damit die Bilder aus unseren beiden Siedlungsgebieten weltweit für Forscher und Nachkommen sichtbar werden, müssen wir klären:

- Veröffentlichung: Unter welchen Bedingungen dürfen Bilder mit unbekanntem Urheber (sogenannte „verwaiste Werke“) digitalisiert und gezeigt werden?
- Lizensierung: Welche Lizenzen (z. B. Creative Commons) schützen die Interessen des Vereins und ermöglichen dennoch eine zeitgemäße Nutzung?
- Persönlichkeitsrechte: Wie gehen wir sensibel und rechtlich korrekt mit Abbildungen von Personen aus der Zeit der 50er und 60er Jahre um?

Wer kann uns beraten? Wir suchen jemanden aus unseren Reihen – oder jemanden, der jemanden kennt –, der über Fachwissen im Urheber- und Archivrecht verfügt. Vielleicht haben Sie beruflich mit dem Datenschutz im Museumswesen zu tun oder kennen sich mit der Rechtslage bei historischen Bildrechten aus?
Es ist uns ein Herzensanliegen, die Geschichte der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen nicht im Archivschrank zu belassen, sondern sie sicher in das digitale Zeitalter zu führen.

Helfen Sie uns, Licht in die rechtliche Situation unserer Bestände zu bringen! Bei Hinweisen oder Interesse an einer Beratung wenden Sie sich bitte an unsere Geschäftsstelle:

Kontakt: Heinz-Jürgen Oertel,
+49 152 34236698 / mail@dobrudscha.eu

# Dr. Bernd Fabritius

**Festredner bei unserem 47. Bundestreffen am 7. Juni 2026 im Kursaal Bad Cannstatt**

BRIGITTE BORNEMANN

Wir haben die große Ehre, bei unserem diesjährigen Bundestreffen den Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten zu begrüßen, Dr. Bernd Fabritius. Er wird die Festansprache halten.
Unser Bundestreffen steht unter dem Motto „80 Jahre – erinnern, erleben, gestalten“. Wir feiern das 80-jährige Bestehen unseres Vereins, schauen zurück auf seine wechselvolle Geschichte und voraus auf die Aufgaben, die uns in Zukunft noch erwarten. Wer wäre berufener als unser Festredner, uns in diesem Anliegen Zuspruch zu geben?
Dr. Bernd Fabritius ist Siebenbürger Sachse. Sein Abitur machte er in Hermannstadt und kam wenig später im Jahr 1984 als 19-Jähriger mit seiner Familie als Spätaussiedler nach Deutschland. Er studierte Jura und arbeitete als Anwalt, Hochschullehrer und Bundestagsabgeordneter. Daneben engagierte er sich in seiner Landsmannschaft, die er von 2007 bis 2019 als Bundesvorsitzender vertrat. Im Jahr 2014 löste er Erika Steinbach als Präsident des Bundes der Vertriebenen ab und blieb im Amt bis Oktober 2025. Beauftragter der Bundesregierung war er bereits von 2018 bis 2022, als Natalie Pawlik ihn ablöste, und jetzt wieder seit Mai 2025.
Nachdem in der Ampelkoalition unter der Regie von Kulturstaatsministerin Claudia Roth die deutschen Vertriebenen arg zurückgedrängt wurden, sind in der neuen Legislatur die Weichen anders gestellt. Bundesinnenminister Alexander Dobrindt betonte, dass das Amt des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten durch die Bestellung des ausgewiesenen Fachmanns Bernd Fabritius gestärkt werde. Zugleich wurde eine Verwaltungsreform vorgenommen: alle Referate zur Vertriebenenpolitik, die zuvor über drei Ministerien verteilt waren, sind jetzt im Bundesinnenministerium zusammengefasst und der Leitung des Bundesbeauftragten Bernd Fabritius unterstellt. Der Bundesbeauftragte verfügt sogar über ein eigenes Budget für Sonderfördermittel, aus dem Ende 2025 auch der Bessarabiendeutsche Verein bereits bedacht wurde. Im Mai 2026 sollen nun die Förderrichtlinien überarbeitet und damit die Neuorientierung der Vertriebenenpolitik abgeschlossen werden.
Leider fallen wir Bessarabiendeutschen in der Vertriebenenpolitik leicht durch das Raster, wir sind weder Rumäniendeutsche noch Russlanddeutsche und auch keine Millionen. Dennoch pflegen wir nach 80 Jahren immer noch ein reges Vereinsleben, können ein viel gerühmtes Heimatmuseum vorweisen und machen uns gerade erst auf, unsere Integrationsgeschichte zu erforschen. Wir sind sehr gespannt, was unser Bundesbeauftragter uns sagen wird.

Quellen:
https://de.wikipedia.org/wiki/Bernd_Fabritius, Stand: 17.04.2026
https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/pressemitteilungen/DE/2025/05/ba-fabritius.html, Stand: 17.04.2026

Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten



# Frühjahrstagung des Konvents der ehemaligen evangelischen Ostkirchen e.V.



*Martin Herche - Erika Wiener*
*Foto: B.Tietze*



*Neuer Vorstand Konvent* *Foto: S.Schulz*

## ERIKA WIENER

Die diesjährige Mitgliederversammlung und Frühjahrstagung fand wieder im Kirchenamt der EKD in Hannover-Herrenhausen statt. Es ist die 76. Tagung seit Gründung des Konvents 1950. Seit dieser Zeit ist der Bessarabiendeutsche Verein (früher Hilfskomitee der ev. luth. Kirche aus Bessarabien) Mitglied des Konvents. Der Konvent ist ein Zusammenschluss aller Hilfskomitees in Deutschland. Die Aufgaben erstrecken sich auf gegenseitigen Erfahrungs- und Informationsaustausch, Vertretung und Koordination gemeinsamer Interessen im kirchlichen und diakonischen Bereich sowie als eine der Öffentlichkeitsarbeiten, die Teilnahme mit einem Stand am Kirchentag.
Bei der Mitgliederversammlung waren 14 Delegierte von 10 Hilfskomitees vertreten, die den Vorstand für weitere 4 Jahre wählten.
Als Vorsitzender gewählt wurde der aus Siebenbürgen stammende Dr. Dr. Johann Schneider, Regionalbischof der Mitteldeutschen Kirche. Stellvertreter: P.i.R. Gottfried Boelter (Gemeinschaft der evangelischen Posener), Schatzmeisterin: Bettina Tietze (Die Galiziendeutsche Geschichte und Kultur), Rechnungsprüfer: Lore Netzsch (Bessarabien) und General superintendent i.R. Martin Herche (Schlesien); als Beisitzer: Erika Wiener (Bessarabien), Hans Schneider (Siebenbürgen) und Peter Penner (kirchliche Gemeinschaft der Russlanddeutschen).
Die anschließende Frühjahrstagung befasste sich mit dem Thema: „Auf dem Weg in die Zukunft unserer Hilfskomitees und Gemeinschaften“. Zu diesem Teil waren insbesondere die mutmachenden Erfahrungen der Kirchlichen Gemeinschaft der Deutschen aus Russland gefragt. Hierzu wurde mit Spannung der Vortrag von P. Peter Penner sowie eine Buchlesung der freien Journalistin Ira Peter mit ihrem Buch: „Deutsch genug?“ erwartet.

Die Buchlesung fand als öffentliche Veranstaltung in der Herrenhäuser Kirche statt. Zu dieser Lesung kamen 60 Besucher, eingeladen durch Flyer und Mund zu Mund Propaganda. Organisiert hatte die Veranstaltung die bisherige Schatzmeisterin, Erika Wiener.
Ira Peter las aus ihrem im März 2025 erschienen Buch „Deutsch genug?“ und berichtete über ihre Familiengeschichte, die durch die Verschleppung der aus der Ukraine stammenden Familie nach Kasachstan, der 1994 als Aussiedler Rückkehrenden und den Spannungen der in Westdeutschland Angekommenen geprägt war. Sie berichtete von der Scham, die sie für ihre Herkunft und ihre Eltern empfand und ihrer persönlichen, schnellen Integration, aber auch von den Schwierigkeiten, die den meisten Deutschen aus Russland hier begegnen, wenn sie z.B. aus Altersgründen aus den Fördermöglichkeiten eines Sprachkurses herausfallen oder die sie bei Behördengängen und dem Ausfüllen von Anträgen hätten. Die anfängliche Freude, nun endlich als Deutsche unter Deutschen zu sein, verblasst angesichts der Ausgrenzungen die sie erleben. Besonders Jugendliche, die bei der ‚Auswanderung‘ dem Druck der Eltern nachgaben und nicht freiwillig nach Westdeutschland kamen, sehnen sich oft nach Vertrautem und Bekannten und sind besonders empfänglich für die Gefahren moderner Gesellschaften, ob persönliche oder politische.
Eine Antwort auf diese drängende Frage versuchte P. Peter Penner aus Soden Allendorf mit der Jugendarbeit der Kirchlichen Gemeinschaft zu entwickeln. Die Brüdergemeinschaft leistet seit vielen Jah-



*Neuer Vorsitzender -Regionalbischof Dr. Dr. h.c. Schneider* *Foto: B. Tietze*



*Ira Peter - Buchlesung in der Herrenhäuser Kirche* *Foto: B. Tietze*



*Ira Peter signiert ihr Buch*

*Foto: B. Tietze*

ren Integrationsarbeit für Erwachsene und Jugendliche unter dem Dach der Kirche. Erwachsene, die die festen Glaubensstrukturen in westlichen Kirchen vermissen, finden sich bei den Gemeinschaftsstunden aufgehoben, Jugendliche werden mit sportlichen, geistigen und geistlichen Angeboten zu den Gemeinschaften geführt. P. Peter Penner berichtete von wachsenden Gemeinden und sogar von Kirchenneubauten. Und dabei lebt und arbeitet die Kirchliche Gemeinschaft ehrenamtlich und auf Spendenbasis.

Der Vortrag mit möglichen Ansätzen für die eigene Arbeit wurde durch die Methode „fishbowl“ vertieft, bei dem sich alle Hilfskomitees mit ihren Erfahrungen und auch Fragen beteiligten. Sehr bereichernd waren die ergänzenden Erfahrungsberichte aus der katholischen Vertriebenenarbeit von Prof. Bendel.

## Bessarabischer Klönschnack

Mittwoch, **10. Juni 2026 um 09:00 Uhr** im Restaurant Isenbütteler Hof, Hauptstraße 3, 38550 Isenbüttel zum Frühstück.

Zur besseren Planung bitte bis spätestens 08.06.2026 **anmelden** bei Birgit Pioch, Tel. 0175 9853903 oder Birgit.pioch@web.de

# Ostermarkt des BdV

HARTMUT KNOPP

Seit nunmehr siebzehn Jahren veranstaltet der Bund der Vertriebenen im Stuttgarter Haus der Heimat einen Ostermarkt, an dem fast alle Landsmannschaften teilnehmen. Der diesjährige Ostermarkt wurde von den großen Verbänden wie den Siebenbürger Sachsen und den Deutschen aus Russland, aber auch kleineren, wie der Egerländer Gmoi oder dem Kuhländchen gestaltet. Zum ersten Mal seit mehreren Jahren – genauer: seit der Coronapause – war auch wieder der Bessarabiendeutsche Verein anwesend.

An verschiedenen Ständen wurden Informationen über die jeweiligen Heimatregionen vermittelt und kulinarische Köstlichkeiten wie ostpreußischer Bärenfang, schlesischer Mohnkuchen, Danziger Goldwasser usw. angeboten. Darüber hinaus wurde Literatur und musikalische Raritäten sowie handwerkliche Kunst gezeigt und zum Teil zum Kauf angeboten. Auch die Bessarabiendeutschen hatten landestypisches zu bieten. Gläser mit Pfeffersauce fanden reißenden Absatz, aber auch „gebrannte Zuckerle“ und Halwa gab es zum Verkauf. Brigitte Bornemann, Susanne Knopp und Lore Netzsch sowie Viktor Fritz und Hartmut Knopp waren am Stand. Ein besonderes Highlight war Charlotte: an einer großen Babypuppe wurde gezeigt, wie unsere Mütter die Kleinkinder in ein Tragetuch, der Placht (schwäbisch „Plächtle“) eingewickelt hatten und nebenher noch ihrer Arbeit nachgehen konnten. Auch unsere Literatur und Informationen zu unseren Heimatregionen Bessarabien und Dobrudscha waren für die Besucher von Interesse.

Wie alle Landsmannschaften beteiligte sich der Bessarabiendeutsche Verein auch an der Bestückung der Tombola und des Kuchenbuffets. Ein besonderer Dank gilt daher den Damen Bornemann, Knopp und Netzsch, die sich bei der Vorbereitung des Marktes und unseres Standes verdient gemacht haben.

Besonders interessant beim Ostermarkt sind die vielfältigen Begegnungen, die man mit Vertretern anderer Landsmannschaften hat und mit denen man Absprachen über gemeinsame Projekte machen kann, wie z.B. einer Tagung, welche die gemeinsame Ansiedlungszeit im Warthegau thematisiert.

Einige hochrangige Politiker besuchen stets auch den Ostermarkt und führen Gespräche an den Ständen, so z.B. der frühere stellvertretende Präsident des Europaparlaments Rainer Wieland. Derartige Kontakte sind auch für unsere vereinseigenen Aktionen immer sehr förderlich.

Umrahmt wurde die ganze Veranstaltung durch Musiker des Jugend- und Studentenrings der Deutschen aus Russland. Auch für das leibliche Wohl war bestens gesorgt. Das bewährte Team des BdV sorgte für das Mittagsessen und für Kaffee und Kuchen am Nachmittag.

Wer noch nie den Ostermarkt besucht hat, sollte sich den nächsten Termin unbedingt vormerken; der Ostermarkt findet stets am 2. Samstag vor Ostern statt.




*Lore Netzsch zusammen mit Hartmut und Susanne Knopp am Stand des Bessarabiendendeutschen Vereins. In der Mitte des Tisches, eingewickelt in eine Placht, ist die Puppe Charlotte*

*Foto: Bessarabiendeutscher Verein*

# Bessarabischer Kochkurs

KLAUS NITSCHKE,
Güstrow

Auch in diesem Jahr wurde vom Arbeitskreis der Regionalgruppe Mecklenburg-Vorpommern ein Kochkurs angeboten.
Elke Nitschke und Monika Tschritter organisierten und leiteten den Kurs in den Räumlichkeiten der Landeskirchlichen Gemeinschaft Güstrow.
Insgesamt nahmen 23 Personen teil. Dabei halfen nicht alle aktiv bei der Zubereitung mit, sondern einige waren als Gäste dabei und freuten sich auf das gemeinsame Essen.
Auf Wunsch der Teilnehmer wurden Käsknöpfle mit Kartoffeln unter der Anleitung von Monika zubereitet. Als Suppe standen saure Rohknöpfle auf dem Plan, betreut von Elke. Mit viel Engagement rollten die Frauen den Nudelteig aus und formten die Käsknöpfle. Für die Suppe wurden frisches Suppengemüse vorbereitet und die Knöpfle hergestellt.
Zu den Käsknöpfle gab es zusätzlich einen herzhaften Schweinebraten mit reichlich Soße, die besonders gut zu den Kartoffeln passte.



*Käsknöpfle*

Als Nachspeise wurde ein Vanille-Quark-Pudding mit Früchten serviert.
Nachdem alle Speisen zubereitet waren, saßen die Teilnehmer in gemütlicher Runde beisammen und ließen sich das Essen gemeinsam schmecken. Dabei und auch im Anschluss entwickelten sich viele angeregte Gespräche, die den Tag in einer herzlichen und lebendigen Gemeinschaft ausklingen ließen.
„Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit. Du tust deine Hand auf und sättigst alles, was lebt, mit Wohlgefallen.“ Psalm 145,15–16
Dieser Vers erinnert daran, dass gemeinsames Essen nicht nur der Stärkung dient, sondern auch Gemeinschaft fördert.



*Gemeinsames Essen*





*Zubereitung des Nudelteiges*



*Suppenzubereitung*

# Dobrudscha Seminar 2026 in Erfurt

HEINZ-JÜRGEN OERTEL

Es war das zehnte Seminar zum Thema Dorudscha. Ein voller Erfolg. Nur einmal zur Coronazeit musste es, sonst jährlich stattfindend, ausfallen.
Nach dem letzten Seminar in Rastatt, dicht am Aussiedlungsort, war wieder ein Ortswechsel Richtung Osten angesagt. Schließlich wollen wir damit allen Teilnehmern mal eine kürzere Anreise ermöglichen. Organisiert wieder von Titus Möllenbeck, war das Seminarthema in diesem Jahr:

- Zwischenstation Bessarabien
- In der neuen Welt:
  Die Zeit zwischen Migration und Ansiedlung

Es handelt sich um die Zeit nach der Migration aus der alten Heimat Anfang des 19. Jahrhunderts, u.a. aus dem Elsass und aus Lothringen sowie dem Südwesten Deutschlands. Die Migranten wanderten ins Russländische Reich aus und blieben dort ca. 30 Jahre, bevor sie weiter in die Dobrudscha siedelten. Wir schauen zurück, vor allem auf die Jahre zwischen 1805 bis 1840. Es geht darum, die (Familien-) Geschichte – besonders mit Blick auf die Motive der Weiterwanderung in die Dobrudscha – besser kennen und verstehen zu lernen.
Der offizielle Tagungstermin war von Freitagabend, dem 10. April, bis Sonntagnachmittag, dem 12. April. Auch schon bewährt hat sich jedoch die Anreise der Teilnehmer am Vortag, mit einem Kulturprogramm am Freitagvormittag und zwei Gästen schon am Donnerstagabend.
Passend zu unserem Tagungsort Erfurt bereicherten zwei Gäste das Abendprogramm: Ingrid und Arndt Schumann ließen uns an ihrer bewegten Familiengeschichte teilhaben. Ihr Bericht spannte den Bogen von der Ankunft der Vorfahren in Bessarabien über die spätere Ansiedlung in der Dobrudscha (Horoslar). Doch das dortige Glück war nur von kurzer Dauer. Im Zuge der politischen Umwälzungen folgte die Umsiedlung in die südmährische Ortschaft Ribnik (Rybníky na Moravě), wo Ingrid Schumann geboren wurde. Die Hoffnung auf Beständigkeit endete jedoch jäh mit dem Vorrücken der Sowjetarmee, was die Familie zur erneuten Flucht nach Westen zwang. Besonders spannend für uns Seminarteilnehmer war die Frage, wie die Verbindung zwischen den Dobrudschadeutschen und Thüringen entstand. Arndt Schumann schilderte dies eindrucksvoll: Der von der Wehrmacht eingesetzte Treckführer stammte aus Gotha. Ein entscheidendes Motiv, sich ihm anzuschließen, war die Aussicht, dass Gotha zu diesem Zeitpunkt von US-Truppen und nicht von der Roten Armee besetzt war. So fand eine kleine Gruppe aus der Dobrudscha ihren Weg nach Thüringen. Die Familie von Ingrid Schumann ließ sich schließlich in Neudietendorf nieder. Der Ort, der durch die Herrnhuter Brüdergemeine florierte, suchte zum Kriegsende händeringend nach Fachkräften im Transportwesen. So fanden der Vater und der Großvater als selbständige Fuhrunternehmer Arbeit, sowie auch eine kleine Wohnung für die Familie und Unterkunft für die Pferde. Durch die aktive



*Ingrid und Arndt Schumann*



*Stadtführung mit Frau Engel in der Predigerkirche*




*Dr. Dmytro Myeshkov*

Einbindung in das Gemeindeleben gelang der Familie eine vorbildliche Integration in ihrer neuen Heimat.
Abends trafen wir uns im Klosterkeller zu gemütlichen Gesprächen und einem ersten Erfahrungsaustausch.
Am Freitagvormittag in Erfurt hatten wir eine kompetente Führung durch die Stadt. Der rund zweieinhalbstündige Rundgang durch die Thüringer Landeshauptstadt bot tiefe Einblicke in die bewegte Geschichte Erfurts als bedeutende Handelsstadt. Besonders die zentrale Lage an alten Handelswegen wie der Via Regia begünstigte den Wohlstand der Stadt, was sich bis heute im prächtigen, mittelalterlich geprägten Stadtbild widerspiegelt.
Ein zentraler Punkt der Führung war die historische Verbindung zu Mainz: Über Jahrhunderte stand Erfurt unter der Herrschaft der Mainzer Erzbischöfe. Diese enge Bindung wird nicht nur im Stadtwappen durch das Mainzer Rad deutlich, sondern auch in der beeindruckenden Architektur der kurmainzischen Statthalterei.
Zudem wurde die immense Anzahl an Kirchen thematisiert, die Erfurt den Beinamen „Thüringisches Rom“ einbrachte. Mit den markanten Silhouetten von Mariendom und Severikirche sowie den zahlreichen weiteren Sakralbauten im Stadtzentrum wird deutlich, wie sehr das geistliche Leben die Entwicklung und das Panorama der Stadt über die Epochen hinweg geformt hat.
Ein abschließendes gemeinsames Essen im „Zum Goldenen Schwan“ bildete den Abschluss. Auf eigne Initiative konnten die alte Synagoge, die jüdische Mikwa, der Dom und mehr individuell erkundet werden.
Unser Seminar Programm war umfangreich. Es begann offiziell am Freitagnachmittag. Die Tage und Abende waren ausgefüllt mit Kleingruppenarbeit, Diskussionen und Unterhaltung. Für das leibliche Wohl sorgte das Ursulinenkloster im Zentrum der Stadt, direkt am Anger in Erfurt, mit Frühstück, Mittagessen und Abendbrot. Den Sonnabend und Sonntag begannen wir um 7:45 mit einer Morgenandacht, gestaltet von Titus Möllenbeck.
Die wissenschaftlichen Vorträge wurden von drei Referenten präsentiert. Sie werden hier in der Reihenfolge aufgeführt.

**Freitagabends:** PD Dr. Tobias Weger und Dr. Josef Sallanz

- Aus dem deutschsprachigen Südwesten ins Russländische Reich: Gründe für die Migration im Überblick und Wege in die neue Heimat.
  Referenten: PD Dr. Tobias Weger und Dr. Josef Sallanz
  Ein interessanter Aspekt, unter Historikern nutzt man den Begriff Russländisch (rossijskij): er bezieht sich auf den Staat, das Territorium und die Staatsangehörigkeit. Es umfasst alle Untertanen des Reiches, unabhängig davon, ob sie Russen, Tataren, Ukrainer, Deutschbalten oder Georgier waren.

**Sonnabend:**

- Dorfgründungen im Zarenreich: „Den ersten der Tod, den zweiten die Not und den dritten das Brot?“
  Referent: Dr. Josef Sallanz
  Nach Ute Schmidt: etwa 11.800 bis 14.000 Zuwanderer, 1464 Familien kamen in den Budschak. Die Steppe war nicht leer. Sogenannte Chutoren wurden vertrieben. Es handelte sich um Einzelgehöfte von Hirtenfamilien, die flächendeckend vorhanden waren.
- Ansiedlung und Alltagsleben in den Dörfern der neurussischen Gebiete
  Referent: PD Dr. Dmytro Myeshkov, IKGN Lüneburg[1]
  Erstmalig ein Referent unseres Seminars. Aus der Ukraine kommend bot er neue Einsichten aus einer anderen Perspektive. Im gesamten Gebiet, Bessarabien Cherson, Taurien, Jekaterinoslaw wanderten 50.000 Personen ein, und es waren am Ende des ersten Weltkrieges 500.000 Menschen.
  Interessant für uns war eine ungewöhnliche Statistik zur Demografie in zwei Orten, Klein-Liebental, ein katholisches Dorf bei Odessa und dem Lutheraner Ort Alexanderhilf bei Klein-Liebental.
- Ein Herrscherwechsel und seine Folgen: von Alexander I. zu Nikolaus I.
  Referenten: PD Dr. Tobias Weger und Dr. Josef Sallanz.
  Alexander herrschte zwar autokratisch, bemühte sich aber um Reformationen im Russischen Reich. Nikolaus I. nahm die Reformationen zurück und herrschte wieder sehr autokratisch.
- Gründe für die Migration aus Südrussland (Bessarabien) in die Dobrudscha
  Referent: PD Dr. Tobias Weger.
  Gründe waren Kriege, ein starkes Bevölkerungswachstum, viele Landlose, Humanseuchen, Pest und Cholera, Tierseuchen, die Aufhebung von Privilegien, Missernten. Also sehr verschiedene Ursachen. Die Auswanderung erfolgte nicht organisiert in kleinen überschaubaren Gruppen, auf unterschiedlichen Wegen. Entscheidenden Einfluss hatte die Reformpolitik des Osmanischen Reiches ab 1830, das Dekret von Gülhane 1839. Der islamische Staat stellt sich als weltoffen dar, inklusive Religionsfreiheit.

**Sonntag:**
Der Sonntag bot verschiedene Repräsentation. Zunächst stellte die Kunsthistorikerin Frau Dr. Heinke Fabritius ihr umfangreiches Arbeitsfeld als Kulturreferentin vor. Frau Fabritius hat in der Vergangenheit schon sehr viel für unseren Verein getan und wird uns auch in Zukunft begleiten. Ihre Arbeit ist inzwischen beim Bundesinnenministerium angesiedelt.
Danach informierte Heinz-Jürgen Oertel über die Digitalisierungsvorgänge im Verein und über die Aktivitäten zur Bekanntmachung der Geschichte über das Museumsportal museum-digital und Wikipedia.
Zum Abschluss erfreuten uns zwei kulturelle Beiträge. Viktor Fritz trug sein selbst verfasstes Gedicht mit dem Titel „Auf bessarabischen Ahnenspruren“ vor. Susanne Knopp ein Gedicht der Heimatdichterin Gertrud Knopp-Rüb. Ein feierlicher Abschluss.

1 Dmytro Myeshkov, https://www.ikgn.de/institut/dmytro-myeshkov.html

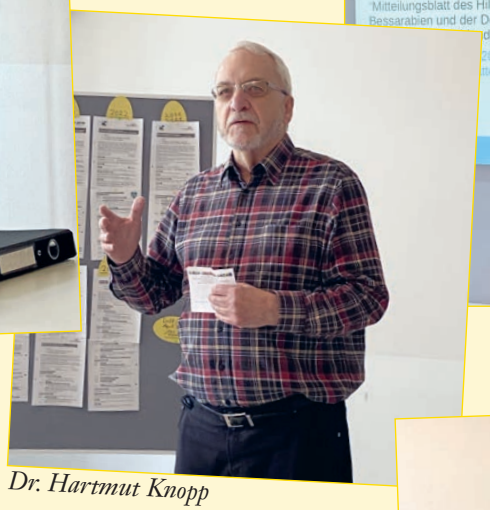
# Impressionen



*Titus Möllenbeck, Seminarleiter*




*Heinz-Jürgen Oertel*



*Dr. Hartmut Knopp*




*Dr. Fabritius präsentiert das Liederprojekt*



*Viktor Fritz*




*Dr. Weger, Referent*




*Dr. Sallanz, Referent*





*Susanne Knopp*

***Fotos:*** *Hj. Oertel: Ingrid und Arndt Schuman, Frau Engel, Dr. Myeshkov, Dr. Heinke Fabritius, Viktor Fritz, Susanne Knopp*
*Dr. Tobias Weger: Heinz-Jürgen Oertel, Dr. Hartmut Knopp, Titus Möllenbeck, Gruppenbild*

# Kinderferienlager im Sommer 2025

*Liebe Leserinnen und Leser,*
*trotz der leider immer noch bestehenden Kriegssituation konnte auch im Sommer 2025 wieder eine Kinderferienfreizeit in der Nähe des Schwarzen Meeres in der südwestlichen Ukraine stattfinden. Die finanzielle Unterstützung des Bessarabiendeutschen Vereins sowie der Hilfe für Osteuropa machten dies erneut möglich. Es wurde vielen Kindern und Jugendlichen ermöglicht, einige sorgenfreie Tage zu erleben und etwas Normalität in den oftmals durch das Kriegsgeschehen geprägten Alltag zu bringen. Nachfolgend finden Sie den Bericht des Organisators Nikolaj Boboshko mit weiteren Einzelheiten.*

*Birgit Pioch*



*Gemeinsames Mittagessen*



*Seifen ummanteln*



*Snooker spielen* *Fotos: Nikolaj Boboshko*

Liebe Freundinnen und Freunde sowie UnterstützerInnen unseres Kinderferienlagers, wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, dass, trotz aller kriegsbedingten Schwierigkeiten und Sorgen, auch 2025 vom 21.07. bis zum 26.07. ein Kinderferienlager stattgefunden hat.
Aufgrund der aktuellen politischen Lage war ein Zeltlager direkt am Strand auch in diesem Jahr leider nicht möglich. Daher fand die Ferienfreizeit im Ort Novonikolaevka statt wo die Kirchengemeinde aktuell Räumlichkeiten zu einer Küche mit Speisesaal umbaut.
Das Planungsteam des Kinderferienlagers hat auch in diesem Jahr versucht, ein christlich geprägtes abwechslungsreiches Programm für die Kinder auf die Beine zu stellen.
Die 110 teilnehmenden Kinder kamen aus den drei Dörfern: Novonikolaevka (ehemals Friedrichsdorf), Trudovoe und Nerushay und wurden zum Teil von ihren Eltern gebracht, kamen zu Fuß oder wurden von uns abgeholt. Viele der Kinder sind bereits zum wiederholten Male dabei und gerade im vom Krieg beherrschten Alltag freuen sie sich sehr auf diese gemeinsame Zeit.
Unser Tagesprogramm sah im Großen wie folgt aus: Die gemeinsamen Tage starteten jeweils morgens um 9 Uhr mit einem gemeinsamen Frühstück. Unser Koch-Team, welches aus Mitgliedern der Kirchengemeinde bestand, war täglich bemüht, den Kindern ein schmackhaftes und stärkendes Frühstück zuzubereiten. Für viele der Kinder nicht selbstverständlich.
Nach dem Frühstück fand eine Bibelstunde statt, in der den Kindern von biblischen Helden erzählt wurde und davon, wie diese in für sie schwierigen Zeiten mit Herausforderungen umgegangen sind. Die Kinder stellten viele Fragen und so erfuhren wir von dem einen oder anderen Kind, welche Probleme und Sorgen zurzeit in der Familie im Vordergrund stehen. Wir waren sehr dankbar, dass wir den Kindern tröstend zur Seite stehen durften.
Anschließend war es Zeit für kreative Aktivitäten. Für jeden Tag wurden neue Aktivitäten vorbereitet, an denen die Kinder mit Freude und Begeisterung teilnahmen. Besonders beliebt war in diesem Jahr das Ummanteln von Seifenstücken mit bunten Bändern. Durch diese „Umhüllung“ wird die Seife sparsamer verbraucht und reicht so länger.
In der Zeit von 13:00 bis 13:40 Uhr gab es Mittagessen. Auch hier hat sich unser Koch-Team allergrößte Mühe gegeben und den Kindern sah man die Freude am gemeinsamen Essen an. Nach dem Mittagessen fuhren wir mit allen Kindern an einen 7 Kilometer vom Dorf entfernt gelegenen See. Dort war es nicht so drückend heiß und die Kinder konnten an verschiedenen Sportspielen, z. B. Staffellauf, Trampolin-Springen, Snooker, teilnehmen.
Glücklich, ausgetobt und mit großem Appetit ging es um 18.30 Uhr zum Abendessen. Die gemeinsamen Mahlzeiten waren für die Kinder immer ein Highlight, haben sie doch so etwas wie Normalität in den Kriegsalltag gebracht. Nach der letzten gemeinsamen Mahlzeit des Tages ging es für die Kinder wieder nach Hause mit der Vorfreude auf den nächsten Tag.
Wir hoffen, dass die freundlichen und vertrauensvollen Gespräche mit den Kindern ihnen helfen werden, diese für alle schwierige Zeit zu überstehen. Beim Abschied beteten wir gemeinsam, dass Gott uns die Gnade schenkt, noch weitere solche schönen und freudigen Begegnungen zu erleben.
Wir danken Ihnen für die finanzielle Unterstützung, ohne die das Camp nicht hätte stattfinden können. Außerdem danken wir allen Menschen, die vor Ort dazu beigetragen haben, dass auch diese Kinderfreizeit wieder gelingen konnte: den Köchinnen und Köchen, die uns sehr leckeres Essen zubereitet haben, den Fahrern, die die Kinder gebracht und abgeholt haben, den Erzieherinnen und Erziehern und allen, die an der Durchführung des Camps beteiligt waren – das sind etwa 25 Personen.
Wie leben viele Menschen aktuell in unserer Region? Die meisten von ihnen sind von den aktuellen Ereignissen enttäuscht, da der Krieg nun schon fast 4 Jahre dauert. Die wirtschaftliche Lage ist sehr schwierig. Es herrscht eine hohe Inflation. Viele Unternehmen haben geschlossen, Menschen haben ihre Arbeit verloren. Sehr oft kommt es aufgrund von Drohnenangriffen zu Stromausfällen. Für die meisten Menschen in unserer Region hängen Heizung und die Zubereitung von Mahlzeiten jedoch vom Strom ab. Gerade jetzt im Winter stellt dies die Menschen vor unlösbare Probleme.
Möge Gott alle Gebete erhören und uns Frieden schenken.
Wir sind Ihnen von Herzen dankbar für Ihre finanzielle Hilfe.
Gott segne Sie!

*N. Boboshko*

# Odessa zwischen Trauer und Humor: Ein stiller 1. April

KARINA BEIGELZIMER,
freie Journalistin, Odessa/Ukraine

Mittwoch, der 1. April, wurde in Odessa zum Trauertag erklärt. Anlass war der russische Beschuss der Stadt am 28. März, bei dem drei Menschen ums Leben kamen. Ausgerechnet ein Tag, der in Odessa jahrzehntelang für Lachen, Leichtigkeit und kreative Freiheit stand, ist damit zu einem Tag des traurigen Gedenkens geworden.

Denn traditionell ist in Odessa der 1. April als „Tag des Humors“ ein fester Bestandteil der Identität dieser Stadt. Seit 1973 wurde er gefeiert: mit bunten Paraden, spontanen Straßenaufführungen und einer besonderen Atmosphäre, in der sich jeder als Teil eines großen, improvisierten Theaters fühlen konnte. Odessa lebte an diesem Tag ihr eigenes Lebensgefühl – offen, ironisch und unerschütterlich.

Heute ist die Stadt stiller. Doch ihr Wesen hat sich nicht grundlegend verändert.

Zwar hört man immer häufiger die Meinung, dass im Krieg kein Platz für Humor sei, dass Lachen unangebracht wirke angesichts von Leid und Verlust. Doch viele Menschen in Odessa sehen das anders. Für sie ist Humor kein Luxus, sondern eine Form des Widerstands. Ohne ihn wäre Odessa nicht mehr Odessa.

Der bekannte Humorist Oleg Filimonow bringt es auf den Punkt: „In Odessa ist Humor nicht einfach Humor. So sprechen die Menschen hier.“ Der Schriftsteller Michail Schwanetzki formulierte es noch präziser: Man müsse nichts erfinden – es genüge, das Fenster zu öffnen, den Kopf hinauszustrecken und zuzuhören. Humor entsteht hier aus dem Alltag selbst – aus Beobachtung, aus Sprache, aus Haltung.

Gerade in Zeiten des Krieges hat dieser Humor eine neue Funktion bekommen. Er ist schärfer, manchmal bitterer geworden – aber auch präziser. Viele Ukrainer sind erschöpft, frustriert, oft auch verzweifelt. Und dennoch geben sie nicht auf. Humor hilft ihnen dabei.

Zu den geflügelten Sprüchen der Gegenwart gehören Sätze wie:

„Wir sind das Land der Generatoren. Aber unser Nachbar ist das Land der Degenerierten.“

Oder: „Wir sind zwar ohne Strom, aber dafür auch ohne Invasoren.“

Solche Witze wirken auf den ersten Blick einfach, fast grob. Doch sie erfüllen eine wichtige psychologische Funktion: Sie nehmen dem Gegner die Aura des Bedrohlichen. Was lächerlich ist, verliert einen Teil seiner Macht.

Ein besonders typischer Odessa-Witz spielt mit Symbolen:

Das russische Wappen zeigt einen Doppeladler, das ukrainische einen Dreizack. Daraus entstand der ironische Satz:

„Es wird doch niemand glauben, dass ein Land mit einem Hühnchen im Wappen ein Land besiegen kann, das eine Gabel im Wappen führt.“

Dieser Humor ist mehr als nur Spott. Er ist eine Art geistige Selbstverteidigung.

Auch visuell ist er allgegenwärtig: Karikaturen und Memes verbreiten sich seit Beginn des Krieges rasend schnell in sozialen Netzwerken. Sie reagieren oft innerhalb weniger Stunden auf aktuelle Ereignisse. Stand-up-Comedians treten sogar in Kellern oder Luftschutzbunkern auf. Das Lachen wird hier nicht verdrängt – es findet neue Räume.

Forscher betonen, dass Humor die seelische Widerstandskraft stärkt. Er hilft, Stress abzubauen, Distanz zu schaffen und das Gefühl von Kontrolle zurückzugewinnen. In der ukrainischen Realität bedeutet das konkret: Der Feind erscheint nicht mehr übermächtig und unheimlich, sondern absurd, grotesk, manchmal sogar erbärmlich.

In dieser Hinsicht hat Odessa einen besonderen Vorteil. Die Stadt gilt seit langem als „Hauptstadt des Humors“ in der Ukraine. Ihr Ruf reicht weit zurück: Schon der Schriftsteller Isaak Babel hat diesen einzigartigen, warmherzigen und oft überraschenden Humor in seinen „Geschichten aus Odessa“ verewigt. Das Wort „Odessit“ selbst wurde fast zu einem Versprechen – für Witz, Schlagfertigkeit und kreative Improvisation.

Und selbst jetzt, im Krieg, ist diese Fähigkeit nicht verschwunden. Sie hat sich nur verändert. Sie ist leiser geworden, manchmal dunkler – aber vielleicht auch ehrlicher.

Die letzten Jahre zeigen diese Entwicklung deutlich:

2022 wurde der 1. April zu einem „Militärhumortag“, überschattet vom Beginn des Krieges. Davor hatte bereits die Corona-Pandemie die Feiern ins Digitale verlagert. In den Jahren 2023 bis 2025 fanden nur noch kleinere Konzerte und Humorshows statt. Und 2026 schließlich wurde der Tag zum Trauertag.

Odessa steht damit exemplarisch für die gesamte Ukraine: ein Leben zwischen Verlust und Hoffnung, zwischen Schmerz und innerer Stärke.

Der Humor ist nicht verschwunden.

Er hat nur seine Form geändert.

Und vielleicht liegt gerade darin seine größte Kraft.

# Die aktuelle Situation in Odessa

**Interview mit Karina Beigelzimer**

KARL-HEINZ ULRICH

**Liebe Karina, haben sich die Angriffe auf Odessa verändert?**

Es gibt deutlich mehr Drohnenangriffe als vor einem Jahr. Anfang des Monats hat man in Odessa zweimal die Stadtflaggen mit schwarzen Bändern gesehen – am 1. und am 6. April. Der 1. April ist bei uns der Tag des Humors, doch in diesem Jahr ist er ein Trauertag gewesen – nach einem massiven russischen Angriff. Nur wenige Tage später hat sich dasselbe wiederholt: In der Nacht zum 6. April hat es in verschiedenen Stadtteilen starke Explosionen gegeben – und erneut hatten wir einen Trauertag.

Das zeigt sehr deutlich, was sich verändert hat: nicht unbedingt die Art der Angriffe, sondern ihre Häufigkeit – und auch ihre emotionale Wirkung.

**Was beobachtest Du bei der Abwehr solcher Angriffe und wie geht die Stadt bei der Beseitigung der Schäden vor?**

Die Warnsysteme funktionieren zuverlässig. Die Menschen wissen, wie sie reagieren müssen, und auch die Luftabwehr ist effektiver geworden. Aber der Schutz der Zivilisten bleibt weiterhin ein großes Problem.

Bei der Schadensbeseitigung geht es jetzt mehr um gezielte, effektive Wiederherstellung als um schnelles Aufräumen. Teams arbeiten nach klaren Ablaufplänen: Erst werden Gefahrenquellen beseitigt, etwa einsturzgefährdete Bereiche oder beschädigte Leitungen, dann erfolgt das Sichern und Aufräumen. Und erst danach beginnt die eigentliche Reparatur. Dabei gibt es vorrangige Arbeiten, um den Alltag der Menschen möglichst schnell zu stabilisieren: Stromversorgung, Wasser/Heizung, Verkehrswege und Zugänge zu Wohngebieten frei machen.

Aber es gibt weiterhin ein großes Problem: in Odessa haben viele Menschen schlicht keinen Zugang zu sicheren Schutzräumen. Deshalb bleiben viele während eines Alarms zu Hause und halten sich, wenn es geht, hinter zwei Wänden auf. Das ist eine der am meisten praktizierten Schutzmaßnahmen, obwohl sie keinen sicheren Schutz bietet.

**Haben die Menschen nach vier Jahren Krieg immer noch Angst oder leben viele inzwischen in einer unnormalen Form von Alltag?**

Selbst nach so vielen Jahren Krieg ist die Angst immer noch da – nur nicht als stän-

dige Panik. Viele berichten eher von einer dauerhaften Alarmbereitschaft: der Körper ist schneller angespannt, man hört genauer hin, das Gehirn rechnet ständig mit dem Unmöglichen. Gleichzeitig entsteht mit der Zeit auch Routine. Sie ist keine Gleichgültigkeit, sondern eine Art von Überlebenstraining: wir lernen, trotz Belastung, weiter „normal“ zu funktionieren. Für Außenstehende kann das „erschreckend normal“ wirken. Psychologisch gesehen ist es ein Schutzmechanismus. Man dämpft seine Gefühle, damit man nicht von Kleinigkeiten überwältigt wird. Doch die Angst verschwindet nie vollständig. Sie kommt eher in Wellen, besonders in Nächten, nach Ruhephasen oder bei neuen Ereignissen. Insgesamt leben viele also in einer Mischung aus anhaltender innerer Belastung und äußerer Alltagsfähigkeit.

**Odessas Lebensader ist sein Hafen. Warum greift Russland gezielt immer wieder diese wirtschaftliche Lebensader an?**

Weil Angriffe auf die Hafeninfrastruktur direkt auf die gesamte Wirtschaft der Region durchschlagen. Viele Menschen sind direkt und indirekt vom Hafen abhängig – über Jobs, Handel oder Dienstleistungen. Wenn diese Infrastruktur beschädigt wird, verändert das das wirtschaftliche Gefüge insgesamt. Präsident Wolodymyr Selenskyj und Vizepremier Oleksij Kuleba machen immer wieder klar: Russland zielt strategisch darauf ab, der Ukraine die See-Logistik abzuschneiden. Angriffe auf die Schwarzmeerhäfen, die Getreideinfrastruktur und die Energieversorgung sind kein Zufall und auch kein Randthema. Sie sind Teil einer geplanten russischen Strategie, um die Ukraine wirtschaftlich zu destabilisieren.

**Was übersehen wir bei uns, wenn wir nur auf Angriffe und Zerstörung blicken?**

Man übersieht, dass die Stadt weiterhin lebendig ist. Ein sehr starkes Bild war in diesen Tagen auf dem Platz des 10. April zu sehen: Dort wurde das gelb-blaue Staatswappen der Ukraine aus Blumen angelegt – ergänzt durch Muster von Meereswellen. Etwa 19.000 Blumen wurden dafür gepflanzt. Insgesamt sollen in diesem Frühling bis zu 200.000 Blumen in der ganzen Stadt gepflanzt werden.
Gleichzeitig haben sich die Menschen auf Ostern vorbereitet. Trotz des Krieges gibt es den starken Wunsch nach Leben, nach Schönheit und nach Zukunft. Diese Gleichzeitigkeit sieht man von außen oft nicht: Krieg und Alltag existieren nebeneinander.

**Der Krieg zwischen den USA und Israel gegen den Iran dominiert seit Anbeginn sehr stark die internationale Berichterstattung. Wie groß ist die Sorge, dass die Ukraine deshalb aus dem Fokus gerät?**

Diese Sorge ist sehr groß und sehr präsent in der Bevölkerung. Die internationale Aufmerksamkeit ist begrenzt, und neue Krisen verdrängen ältere Konflikte schnell aus den Schlagzeilen. Für die Ukraine ist das besonders problematisch, weil Aufmerksamkeit nicht nur symbolisch wichtig ist, sondern ganz konkrete Folgen hat: für militärische Hilfe, für politische Unterstützung und für die internationale Solidarität.
Viele Menschen in der Ukraine wissen sehr genau um die Gefahr, dass ihr Krieg international aus dem Blick geraten kann, wenn andere Konflikte die globale Agenda bestimmen. Die Angst vor einer schleichenden Ermüdung des Westens ist deshalb sehr konkret. Darum ist in Odessa und anderswo in der Ukraine der Wunsch stark, immer wieder daran zu erinnern: Der Krieg in der Ukraine ist nicht vorbei, nur weil er gerade anderswo weniger wahrgenommen wird. Für die Menschen hier ist er sehr präsent – unabhängig von der Nachrichtenlage.

# Schwerer Brand in Bessarabske

MARTIN SALZER

Am 31. März 2026 hat ein schwerer Brand das ehemalige Lyzeumsgebäude in Bessarabske erfasst, das zuletzt als Kulturzentrum genutzt wurde. Dabei wurden die Sporthalle, das Inklusionszentrum und die Stadtbibliothek zerstört. Das Gebäude brannte bis auf die Grundmauern ab.
Besonders hervorzuheben ist der hervorragende Einsatz der Feuerwehren. Unter Leitung des Kreisbrandmeisters arbeiteten die Wehren aus Bessarabske, Sarata, Arzis und weiteren umliegenden Orten eng und wirkungsvoll zusammen. Auch die aus Ermstal gelieferte Feuerlöschausrüstung sowie die dort im Einsatz befindlichen Löschfahrzeuge leisteten wertvolle Hilfe. Die Wasserversorgung wurde zudem mit Tankwagen umliegender Bauern wirksam unterstützt und vorbildlich gelöst.



*Eingestürzter Treppenbereich und Glutnester noch Tage nach dem Brand.* *Foto: Martin Salzer*




*Vollbrand des Knabengymnasiums in Bessarabske (Tarutino)* *Foto: DSNS Odessa*

Nach Einschätzung der deutschen Feuerwehrmänner, unter ihnen auch Martin Salzer, der drei Tage später mit einem Hilfskonvoi vorbeikam, wäre das Haus bei dieser Bausubstanz auch in Deutschland nicht mehr zu halten gewesen. Dazu trug insbesondere bei, dass in den Zwischendecken und Seitenwänden Schilfrohr verbaut war, wodurch sich das Feuer rasch ausbreiten konnte. Als die Helfer sich selbst ein Bild von der Zerstörung machten, waren noch immer Glutnester zu sehen. Das Ausmaß des Brandes erschütterte alle Beteiligten tief. Die weiteren Ermittlungen zur Brandursache dauern an.



*Eingangsbereich des Knabengymnasiums vor dem Brand.* *Foto: Svetlana Kruk*



*So sah der Saal des Kulturforums vor dem Brand aus. Das Jugendprojekt und andere Veranstaltungen haben dort stattgefunden.* *Foto: Svetlana Kruk*



*Man erkennt die Schilfrohr Putzträger die ein Löschen unmöglich machen.*



*Auch der Einsatz deutscher Feuerwehrfahrzeuge und Ausrüstung aus dem Ermstal konnte das Feuer nicht stoppen.* *Foto: DSNS Odessa*



*Treppenaufgang ins Knabengymnasium nach dem Brand.* *weitere Fotos: Martin Salzer*

Das ehemalige Knabengymnasium hatte eine große Bedeutung für den Bessarabiendeutschen Verein: hierauf konzentrierten sich lange Zeit seine Bemühungen, ein deutsches Kulturzentrum in Bessarabien einzurichten. 2014 wurden drei Klassenräume renoviert und mit Teeküche und sanitären Anlagen ausgestattet, eine Kurzfassung der Wanderausstellung „Fromme und tüchtige Leute“ wurde installiert. Es gab auch eine Vitrine mit Dokumenten und Exponaten. Die Sachkosten in Höhe von circa 50.000 bis 55.000 Euro wurden vom Bessarabiendeutschen Verein getragen. Zur Bewirtschaftung wurde der deutsche Kulturverein „Bessarabisches Haus“ in Tarutino eingesetzt. Nach einer anfangs intensiven Nutzung war es leider in den letzten Jahren ruhig um das Kulturzentrum geworden. Der Kindergarten, der 2014 noch im Untergeschoss untergebracht war, zog wegen feuchter Wände aus. Damit war der rechte Flügel des Gebäudes meistens unbewacht. Regelmäßig genutzt wurde der linke Flügel, wo die benachbarte Schule eine Turnhalle betrieb.

Was nun im Weiteren geschieht, ist unklar und auch abhängig von dem Ergebnis der Brandursachenermittlung. Es besteht der Verdacht auf ein Attentat, Kinder bzw. Jugendliche sollen von russischen Spionen angestiftet und bezahlt worden sein, den Brand zu legen, angeblich haben die Kinder die Tat gestanden. Sollte sich dieser Verdacht erhärten, könnte es gegebenenfalls staatliche Kriegsschadenhilfe geben, wie dies für Wohnhäuser bekannt ist. Andernfalls gibt es keine Schadensregulierung. Das Gebäude ist im öffentlichen Eigentum, eine Versicherung besteht nicht.

Der engere Vorstand des Vereins kam bei seiner Sitzung am 15.04.2026 mit großem Bedauern zu der Einschätzung, dass das Kulturzentrum im Knabengymnasium in Tarutino wohl verloren gegeben werden muss. An eine Rekonstruktion des Gebäudes ist nicht zu denken. Wir halten nach einheimischen Initiativen für ein deutsches Kulturzentrum in Bessarabien Ausschau, die wir unterstützen können.

*Die Redaktion*



*Auf der Rückseite des Lyzeums erkennt man deutlich das eingestürzte Dach bei dem Brand.*

# Späte Glorifizierung

ARNOLD PRACHT, Wernau

Als Mitglied des Bessarabiendeutschen Vereins und Abonnent des Mittelungsblattes wird man überhäuft von nahezu paradiesisch anmutenden Berichterstattungen über die Heimat der Eltern und Ahnen in Bessarabien. Dies ist im Grunde auch eine positive Eigenschaft unseres Gedächtnisses: Man vergisst oder verdrängt gerne das Unliebsame und zurück bleiben dann die sonnigen und schönen Tage.

Doch bei aller Verbundenheit mit der Kultur Bessarabiens, die bei meiner Mutter schon auch ausgeprägt war, war nicht alles eitel Sonnenschein. Zum sehr Positiven zählt, auch für mich wahrnehmbar, die bessarabische Küche. Aber, da gab es auch noch Schattenseiten. Die Verbreitung von TBC zum Beispiel und die hohe dadurch bedingte Sterblichkeitsrate. Dies, obwohl im damaligen Deutschen Reich schon seit geraumer Zeit diese Krankheit stark eingedämmt wurde. So starb, als meine Mutter 11 Jahre alt war, zunächst ihre Mutter. Später starb auch noch ihre jüngere Schwester an TBC. Aufgrund des Todes ihrer Mutter, also meiner Großmutter, wurde dann meine Mutter als älteste Tochter im Haus ein Jahr vom Schulbesuch befreit. Sie hatte im Alter von 11 Jahren den gesamten Haushalt zu schmeißen. Als mein Großvater wieder geheiratet hatte, meine Mutter wieder zur Schule durfte, gebar die Stiefmutter von ihr Zwillinge. Ihre Stiefmutter hat in der Folge nicht mehr das sogenannte „Kindsbett“ verlassen und nach Wochen des Leidens verstarb sie. Weil es dann nicht möglich war, beide Kleinkinder in einem Haus ohne Hausfrau zu erziehen, hat man einen Zwillingsjungen zur Familie der Schwester meines Großvaters gegeben. Den anderen Zwillingsjungen durfte dann meine Mutter so ganz nebenbei zum großen Teil erziehen. Schließlich blieb, trotz der Beschäftigung einer Magd, noch die Verantwortung über den Haushalt und die der Stallungen an ihr hängen. Nebenbei gesagt, wurden bei all den langwierigen Krankheiten der jeweiligen Frauen meines Großvaters bzw. auch seiner jüngsten Tochter Ärzte konsultiert. Dies hat dann den Großteil des gesamten Geldvermögens schwinden lassen. Damit war bei meinen Vorfahren mütterlicherseits bei weitem auch nicht von einem überbordenden Reichtum die Rede, den man ansonsten beim Lesen so mancher Erfahrungsberichte von bessarabischen Landsleuten als generelles Merkmal vermuten könnte.

Mein Großvater heiratete ein drittes Mal. Trotzdem dass diese Frau nicht daran interessiert war, dass das eine Zwillingskind wieder zurück nach Hause kommen sollte, hat dieser Junge angefangen, einen starken Druck auf seine Herkunftsfamilie auszuüben. Erst mit 8 Jahren hat er herausgefunden, dass seine Eltern eben „nur“ Pflegeeltern waren und der eine Onkel nicht sein Onkel, sondern sein Vater war. Schließlich hat man nachgegeben und ihn wieder in die Familie aufgenommen. Er litt zeitlebens unter der Erfahrung der Trennung von seiner Herkunftsfamilie und stellte sich immer wieder die Frage: „Warum ich, warum nicht mein Bruder?“ Das konnte auch nicht die Erfahrung mit seinen Pflegeeltern aufwiegen, die sehr positiv war.

Meine Mutter berichtete auch von der herausragenden Bedeutung der Konfirmation. Eine Person, die nicht konfirmiert wurde, hatte offiziell wohl keinen Schulabschluss. Ohne Schulabschluss konnte man die weitere berufliche Laufbahnplanung an den Nagel hängen. Die damit verbundene Machtposition des Herrn Pfarrers bekamen insbesondere die Kinder von Familien mit geringem Ansehen bzw. geringem Vermögen zu spüren. Meine Mutter berichtete von Konfirmationsunterrichten, die darin bestanden, dass die Jungen solcher wenig angesehenen Familien Pfarrers Garten umgraben durften und beim „Aufmucken“ (nach einem Vollzug der Prügelstrafe) ermahnt wurden, dass man sie schlicht nicht konfirmiere. Anders die Sprösslinge der reichen und angesehenen Familien. Diese konnten sich einiges erlauben. Das Motto hieß wohl: „Gutes Leben gegen Entgelt“. Ein Wunder, dass die starke Zuwendung der Landsleute zur meist evangelischen Kirche erfahrbar wohl auch Generationen danach nicht darunter gelitten hat. Und eines stand dort ebenfalls im Vordergrund: Die Juden zu hassen, denn, so hieß es von der Kanzel herunter, sie hätten ja unseren Herrn Jesus auf dem Gewissen. Und das ist für mich der Punkt, der mich im „Mitteilungsblatt“ immer wieder gesondert verwundert. Auch jüdische Bessarabier berichten von so viel Harmonie, die es aber aus den Narrativen meiner Bezugspersonen wohl dort nur äußerst selten gegeben haben durfte. Von meiner Mutter weiß ich, dass Juden wohl im Allgemeinen gehasst wurden.

Im Jahre 1940 kam es dann zu dieser vielzitierten Umsiedlung nach dem Motto „Heim ins Reich“. Zum Dank dafür mussten wohl alle, die umgesiedelt wurden, ihr gesamtes Vermögen an mobilen Wertsachen an die Reichsverwaltung abgeben. Nicht etwa die wohlhabenden Bauern aus ihrem Heimatdorf, so meine Mutter, hätten die meisten Reichtümer abgeliefert, nein, es sei der Herr Pfarrer gewesen. Ob das nur ein Gerücht war, dem meine Mutter aufgesessen ist, kann ich selbstverständlich nicht beurteilen. Aber angesichts dessen, mit welchem Gesicht die Kirche sich den Bewohner*Innen des Dorfes offenbart hat, liegt es zumindest im Bereich des Möglichen.

Zeitlebens hat meine Mutter, der man trotz der Erfahrungen mit der Kirche in Bessarabien den Glauben nicht rauben konnte, Gott dafür gedankt, nicht mehr in Bessarabien leben zu müssen. Zugegeben, damit war sie eher in der Minderheit. Aus meiner Sicht litt sie vielleicht aber auch nur an einem zu gut funktionierenden Gedächtnis.

# Hilfstransport nach Sarata

Zwei Tage und eine Nacht war der Konvoi aus Kirchheim unter Teck und der Hilfsorganisation „Ermstal hilft“ in Richtung Ukraine unterwegs. Mit drei Transportfahrzeugen und zahlreichen Hilfsgütern ging es in die Kirchheimer Solidaritätspartnerkommune Sarata. Neben Feuerwehrkamerad Klaus Renz setzte sich auch der Kirchheimer Oberbürgermeister Dr. Pascal Bader selbst ans Steuer und überführte das Transportfahrzeug persönlich.

Das Transportfahrzeug wurde von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) zur Verfügung gestellt. In Sarata soll es vor allem Kindern zugutekommen: Als Beförderungsfahrzeug für Sport- und Kulturveranstaltungen erleichtert es die Teilhabe, insbesondere für Kinder im Rollstuhl. Eine Rollstuhlrampe ermöglicht, dass auch Kinder mit Einschränkungen unkompliziert mitfahren können.

„Es ist schön zu sehen, dass unsere Unterstützung so wertvoll ist für die Bevölke-



*Viele der mitgebrachten Sachspenden waren für die Kinder Saratas bestimmt*



*Das Transportfahrzeug ist in Sarata angekommen: Kirchheims Oberbürgermeister Dr. Pascal Bader mit Saratas Bürgermeisterin Viktoria Raycheva*



*Die Solarmodule versorgen Schule und Krankenhaus*

rung in Sarata und das Leben – insbesondere das der Kinder – konkret unterstützt und bereichert“, betont Oberbürgermeister Dr. Pascal Bader. Genau darum gehe es. Hilfe, die nicht abstrakt bleibt, sondern im Alltag ankommt.
Wie bereits bei früheren Fahrten setzte die Stadt Kirchheim unter Teck auch diesmal auf die Erfahrung von „Ermstal hilft“, die die Reise vorbereitet und geplant haben. Mit den Initiatoren Simon Nowotni und Martin Salzer war ein eingespieltes Team dabei, das seit vielen Jahren Transporte in die Ukraine organisiert – seit vier Jahren mit klarem Schwerpunkt auf humanitärer Hilfe. „Die Erfahrung von „Ermstal hilft“ ist für uns ein großer Gewinn. Gemeinsam ist die Fahrt besser planbar und im Fall der Fälle auch sicherer. Gleichzeitig sieht man, wie gut Ehrenamt, Feuerwehr und Kommune hier Hand in Hand arbeiten“, betont der Oberbürgermeister.
Die Fahrzeuge waren auch diesmal nicht leer unterwegs. Besonders hervorzuheben ist ein Sauerstoffkonzentrator, der von der Firma Maisch für das dortige Krankenhaus gespendet wurde. „Ich möchte etwas zurückgeben“, sagt Natale De Rosa, Geschäftsführer der Firma Maisch, der selbst vor vielen Jahren als Migrant nach Baden-Württemberg kam und für die damalige Offenheit und Unterstützung dankbar ist.
Darüber hinaus konnten dank einer Spende des Lions Club Nürtingen-Kirchheim/Teck auch Akkus überführt werden. Eine private Spendeninitiative ergänzte die Lieferung um zahlreiche Sachspenden – darunter Schulranzen und Schulmaterial, Winterkleidung, Spielsachen, Sportgeräte sowie medizinische Produkte. Der Dank der Stadt gilt allen Spenderinnen und Spendern und Unterstützenden, neben dem Lions Club Nürtingen-Kirchheim/Teck und dem Sanitätshaus Maisch GmbH insbesondere dem Modehaus le chic, Schuhhaus Sigel, HEIGES kids und McArena Kirchheim unter Teck.
Wie wirksam diese Unterstützung ist, zeigte sich in Sarata eindrucksvoll. Schulleiter Roman Kovshik führte Oberbürgermeister Dr. Pascal Bader vor Ort durch die Schulen und berichtete von bereits umgesetzten Projekten. So wurden mit den gespendeten PV Modulen, die 2024 über Fördermittel der GIZ bereitgestellt wurden, zwei der größten Schulen sowie das Krankenhaus ausgestattet. Damit



*Mit im Gepäck waren diese beiden Akkus*

konnten Licht und Strom gesichert und der Betrieb auch in schwierigen Situationen aufrechterhalten werden.
Mit dem aktuellen Transport setzt Kirchheim unter Teck die Solidaritätspartnerschaft mit Sarata konsequent fort: Die Hilfe wird gebraucht – und sie kommt an.

*Pressemeldung Stadtverwaltung Kirchheim unter Teck April 2026*

# Abschied von Hirtenheim Teil 1

LEONIDE BAUM,
Juli 2024, Gadebusch

Sommer 2024. „Ich habe Mamas Wunsch erfüllt“, sagt Tochter Jana. Ich wollte ihr zeigen, wo ich geboren bin. Mit ihr dorthin fliegen, wo die Landschaft eine andere ist. Weiche Hügel, wo der Himmel höher scheint, wo der Duft der Früchte verführerisch ist, wo in den Dörfern, die von den deutschen Kolonisten gegründet wurden (Ende 18. Jahrhundert), ein Gefühl von Heimat zu spüren ist, wie Streicheleinheiten der Vorfahren.
Es stehen noch alte bessarabische Bauernhäuser mit ihren blauen Wänden. Es gibt noch Brunnen mit kühlem Wasser an den Dorfstraßen. Der Eimer wartet darauf, mit dem Schwengel in die Tiefe gelassen zu werden, um erfrischendes Wasser hoch zu ziehen.
Die Erinnerungen sind erzählt. Ich war 1940 zum Zeitpunkt der Umsiedlung 3 Jahre alt. Ich lauschte auf unserem Weg mit dem Schiff auf der Donau und späterer Ansiedlung in Polen, den Erzählungen meiner Mutter und meines Großvaters. Heimat ist in mir, geprägt durch die Wärme des Südens, durch den Duft der großartigen Landschaften.
Ich bin stolz auf meine Vorfahren. Ich habe für ihr unerschrockenes Wirken mit meiner Cousine Leontine Beyerle, die auch noch in Hirtenheim geboren ist, im September 2003 ein Denkmal setzen lassen. Dieser Gedenkstein erzählt von sieben tapferen Bessarabern, die den ersten Winter in Erdhäusern gewohnt haben. Das alles gehört zu meinem Leben; es hat mich geprägt.
Mit großer Freude habe ich mich auf diese Reise vorbereitet. Ich will jeden Augenblick intensiv erleben. Aus meinem Fotoalbum über meine acht Reisen nach Hirtenheim entnehme ich die Originalfotos. Ich freue mich auf „meine Familie“. Unvergessen der Augenblick im Jahr 2000.
Ich will Blumen kaufen für den Gedenkstein. Auf einem Bänkle sitzt ein alter Mann. Wir halten an. Ich steige aus, grüße und erkläre mein Begehren. In deutscher Sprache fragt er nach meinem Namen und dem Namen meines Großvaters. „Dein Großvater war Schmied, hatte eine Schmiede.“ „Ja“ antworte ich. Mitrofanow hat als junger Knecht bis 1940 dem Tag des Weggehens bei einem Deutschen gearbeitet. Es entsteht eine Freundschaft zu seiner Familie für die Zukunft.

Mitrofanow wird das Bindeglied in der Menschengeschichte in meinem Hirtenheim. Er erzählt lebendig von unserem friedvollen Leben miteinander bis zu dem Morgen unseres Weggehens 1940. Es war eine freiwillige Entscheidung für uns alle. Meine Geschichten sind den jetzigen Bewohnern gewidmet, die das Dorf behütet haben, es vor dem Sterben gerettet haben. Wir, meine Tochter Jana, Lore, Valerij und Viktor genießen den Abend in Chisinau. Es ist eine Leichtigkeit, mit der wir am milden Sommerabend draußen sitzen. Ich erlebe das Gefühl „trunken vor Glück zu sein“. Ich umarme eine fremde Frau. Wir reden nicht über den Krieg. Valerij war bei uns. Wir reden über Bessarabien, über Olga und Edwin Kelm, über die glückliche Zeit des Lebens, über die Erinnerungen an Bessarabien.

**5. Juli 2024:** Sonne, viel Sonne. Es ist wie immer. Valerij fährt mit uns ins Land, vorbei am Flughafen Chisinau, der sich herausgeputzt hat. Die Frage, ob eine Reise für Bessarabiendeutsche und ihre Nachkommen angeboten werden kann? In Moldawien waren die Tochterkolonien. Es ist Frieden!
Wir fahren aus der Hauptstadt in blühende Landschaften. Endlose Sonnenblumenfelder lächeln der Sonne entgegen. Ich warte auf dem Marktflecken an der Straße, wo wir immer Rast gemacht haben. Am Marktflecken steht ein moderner großer Supermarkt, der in nichts einem Einkaufstempel in Großstädten nachsteht. Zwar stehen an der Straße noch Autos mit Anhängern voll duftender großer Melonen und kleiner gelber Honigmelonen. Es wird mein Erinnerungsbild aus dem „Jetzt“ sein im Juli 2024.
Das Ortsschild Ciobanovca (mein Hirtenheim) taucht auf.

**Balmas:** Ich schlage vor, wir fahren zuerst nach Balmas, damit wir dann viel Zeit in meinem Hirtenheim haben. Kurz vor der Abfahrt beginnt eine neue Umgehungsstraße in Richtung Ukraine. Alle meine Begegnungen mit diesem Ort werden lebendig und auch die Erzählung meiner Mutter öffnet sich für mich.
Es ist ein heißer Juli-Tag 2024. Es gibt wenig grüne Vegetation. Die staubig graue Erde ist die Hauptstraße in dem Dorf. Der Ort scheint zu sterben. Wir fahren bis zum Ende des Dorfes. Eine lieblich grüne Landschaft breitet sich vor uns aus. Weiden und Maisfelder. Valerij hält an, Tochter Jana und ich steigen aus. Wir wollen den besonderen Augenblick spüren. Balmas schweigt, liegt scheinbar menschenleer in der Sonne unter dem hohen Himmel.
Wir gehen den Weg zurück. Verlassene Häuser aus Stein gebaut, gemauerte Zäune, kunstvoll gestaltete eiserne Tore und wundervolle Pflanzen blühen in den Gärten. Ein schützender Stachetenzaun ist vom Wind eingedrückt – wie eine Kunstinstallation. Ein Ort, der noch vom Leben träumt.
Langsam gehen wir weiter. Dann sehe ich durch einen verrosteten Gitterzaun ein Lebenszeichen. Auf einer Wäscheleine hängen Kleidungsstücke zum Trocknen. Eine junge Frau tritt aus der Haustür. „Mama, warte bis Valerij mit dem Auto bei uns ist. Er übernimmt das Gespräch.“ Irina ist ihr Name. Sie bittet uns, auf ihren Hof zu kommen. Vor dem Haus ist ein überdachter Gang. Das Haus ist an dieser Seite weiß gestrichen, Fensterrahmen und Türen grün. Eine breite Couch mit einer Leopardendecke steht zum Ausruhen davor. Was geschieht in diesem Augenblick des Lebens mit uns? Ich setze mich mit Irina auf die Couch, umarme sie mit all meiner Herzenswärme. Zwei Menschen, die sich Augenblicke zuvor nie begegnet waren. Ich bitte Irina, sich vor die Haustüre zu stellen. Die eine Türhälfte ist geöffnet. Dahinter hängt eine weiße Gardine. Ich bitte Irina an ihr Leben zu denken. Diese junge Frau ist schön in ihrer Bescheidenheit und zugleich in ihrem Stolz. Sie trotzt den Lebensanforderungen. Sie begleitet mich zum eisernen Hoftor mit seiner Symbolkraft. Das Tor ist weit geöffnet. Eine Begegnung als Geschenk. Ich, die alte Frau aus Deutschland, geboren in Bessarabien. 1940 durch den Hitler-Stalin-Pakt nach Deutschland umgesiedelt. Irina jung, kraftvoll hier im sterbenden Balmas mit der Sehnsucht nach Frieden. Irina ist im Jahr 2024 das Leben von Balmas in Moldawien.
Wir fahren langsam zum Dorf hinaus. Später treffen wir noch eine alte Frau. Irinas Mann arbeitet im Ausland. Am Eingang des Dorfes Balmas steht ein Mast, oben drauf ein Storchennest mit Nachwuchs. Die Störche haben ihr Nest nicht vergessen. Sie kommen immer wieder zurück. Balmas wird an diesem Tag zu einem magischen Ort der Erinnerung für mich.
Hier war mein Vater 1940 mit seinem Pferd als Soldat des rumänischen Heeres für Stunden zum Ausruhen. Er wollte meine Mutter treffen. Sie kam zu spät. Balmas gehörte zu den 120 Heimatdörfern, die ich mit Dr. Edwin Kelm und Valerij im Jahr 2012 besucht habe. Im Reisetagebuch schreibe ich Seite 10/11 zur Geschichte: „Balmas entwickelte sich zu einer wohlhabenden Pachtgemeinde …“ 2012 „vor den Zäunen der Höfe liegen Steinhaufen. Das ist ein hoffnungsvolles Zeichen. Das Dorf lebt, weil gebaut wird.“ Als wir das Dorf verlassen, winken uns fünf fröhliche Kinder zu, als wollten sie den Freunden sagen: Es gibt uns! Vergesst uns nicht (Reisetagebuch – Bessarabien im Jahr 2012 – Besuch in 120 Heimatdörfern – erlebte Geschichte mit Dr. h.c. Edwin Kelm).
Ich habe meine Gefühle aufgeschrieben. Mit den Fotos habe ich den Augenblick festgehalten, so lange der Ort noch lebt. Seine Vergänglichkeit ist schon zu sehen, zu spüren. Die Kraft der Natur nimmt sich alles, deckt es zu. Irina gibt nicht auf, weil sie der Zukunft vertraut. Wir fahren zurück auf die Hauptstraße, die durch den Ukrainekrieg an Bedeutung gewonnen hat. Nur 50 km bis zum Flughafen Chisinau, der Hauptstadt Moldawiens, ist Balmas entfernt.
Die Straße führt vorbei am ehemaligen Dorf Ratzenburg, gegründet von Deutschen. Das Dorf Ratzenburg wurde im II. Weltkrieg völlig zerstört. Robert Weiss, in Bessarabien geboren, hat ein Erinnerungsschild für die deutschen Gründer dieses Dorfes aufgestellt.
Die alte Warwara aus Hirtenheim nannte mich ihre „Dotschka“ (Tochter). Sie hatte als junge Frau am Morgen unseres Fort-



*Leonide Baum mit Irina vor deren Haus in Balmas* *Fotos: privat*



*Erinnerungsfoto in Hirtenheim*

fahrens im Herbst 1940 die große Trauer erlebt. Ich hatte Warwara am 11. September 2001 besucht, mit Alfred Eberle und seinem Sohn Siegfried. Sie war glücklich, mir ihre leidvolle Lebensgeschichte zu erzählen und eben auch von dem Morgen, als das Dorf verlassen wurde. Die Toten blieben in der Heimaterde zurück. Fortgehen in eine ungewisse Zukunft. Auch daran muss ich denken.

Warwara hatte ihren Mann am Straßenrand begraben. Ihr Sohn hatte dort einen Brunnen bohren lassen. Frisches Wasser für die Reisenden nach Chisinau oder zurück. Anhalten, innehalten, einen Augenblick Ruhe finden, am Tischchen des Brunnens mit dem Dach. Im Juli des Jahres 2024 ist der Grabstein und das Erinnerungsschild überwuchert. Wir halten an, schöpfen kühles, frisches Wasser. Weiterfahrt auf der Hauptstraße. Wir fahren in mein Dorf „Hirtenheim“. Hier bin ich 1937 geboren.

Ich bin glücklich und erregt, freue mich auf die Begegnung mit „meiner Familie“. Die Besitznahme „mein“ ist ein dankbares Gefühl. Viele Male hatte ich diese Familie mit meinem Mann und Freunden besucht. Immer war die Begegnung von großer Herzlichkeit geprägt. Ich betrete den Hof wie Heimat. Eine junge Frau kommt aus dem Haus und betritt den Hof. Plötzlich ist meine Vertrautheit verloren. Meine Enttäuschung kann ich nicht verbergen. „Der Papa ist gestorben“ sagt sie und die Mama zur Bewältigung der Trauer zur Kur. Trauer erstickt mich fast. Natürlich sterben auch in Hirtenheim Menschen.

Die Tochter schafft mit dem Handy eine visuelle Begegnung mit der Mama. Mama spricht zu mir, Valerij übersetzt. Ich gebe meine Geschenke der Tochter und spüre, auf diesem Hof werde ich nicht mehr stehen. Zum Abschluss dieses traurigen Augenblicks setzen wir uns auf das „Bänkle“ vor dem Hof, wie wir es immer getan haben. Ein Erinnerungsfoto für die Ewigkeit. Wir tauschen Handydaten aus. Mehr symbolisch.

Wir fahren langsam zur Dorfmitte unter dem Schattendach der Wahlnussbäume bis zur Lafka. Die Straße hat eine neue Asphaltdecke bekommen. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite der Lafka steht unser Gedenkstein. Wir hatten unterwegs schon einen Blumentopf mit intensiv blühenden Blumen gekauft. Kinder schauen neugierig aus dem Garten zu. Tochter Jana schenkt ihnen Süßigkeiten. Sie laufen glücklich zur Mama. Die Mama kommt in den Garten und würde sich freuen, wenn wir ihre Einladung annehmen. Sie wartet auf uns. Die Kinder, ein Mädchen und ein Junge sortieren Plattpfirsiche und Aprikosen.

*Die Fortsetzung erscheint in einer der nächsten Ausgaben.*

# Wie Kirchheim Solidarität zeigt

*Der Artikel erschien in voller Länge in der Tageszeitung „Teckbote“ am 7. März 2026. Gekürzte Version. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung.*

ANTJE DÖRR

***Vier Jahre nach Beginn des russischen Angriffskriegs gegen die Ukraine überschattet der Konflikt weiterhin das Leben in Kirchheims Partnerstadt Sarata nahe Odessa. Ende März startet ein weiterer Hilfskonvoi.***

Kirchheims Partnerstadt Sarata liegt im Süden der Ukraine, zwischen dem Schwarzen Meer und der Grenze zur Republik Moldau. 400 Kilometer trennen die Kleinstadt im ehemaligen Bessarabien von Cherson, wo eine der Frontlinien verläuft. Obwohl die Gegend um Sarata nicht zu den umkämpften Gebieten gehört, müssen die Bewohnerinnen und Bewohner mit der Angst vor Angriffen leben. Ein Video, das Oberbürgermeister [von Kirchheim unter Teck, Anm. d. Red.] Dr. Pascal Bader im Dezember 2025 aus Sarata erhalten hat, zeigt einen Angriff mehrerer Kamikaze-Drohnen auf ein Ziel außerhalb der Stadt, mutmaßlich eine Eisenbahnbrücke. Auch Feuerwehrfahrzeuge sind im Krieg schwer beschädigt worden. Im April 2025 spendete die Stadt Kirchheim deshalb zwei ausgemusterte Löschfahrzeuge an die Partnerstadt.

## Trauer um Gefallene

Russische Angriffe sind in Sarata zwar nicht an der Tagesordnung, aber dennoch hat der Krieg das Leben der Menschen auch vier Jahre nach Beginn des russischen Angriffskriegs fest im Griff. Das weiß Hiltrud Elbert-Fano, auf deren Initiative die Solidaritätspartnerschaft mit Sarata zurückgeht und die Kontakte in die Stadt pflegt. „Die Menschen leiden in Sarata, denn fast alle Familien haben jemanden, der in den Krieg ziehen musste oder schon gefallen ist", sagt sie.

## Klassenarbeiten im Bunker

Verewigt sind diese Männer in der „Allee der Helden", einem Denkmal, das Hiltrud Elbert-Fano gemeinsam mit Oberbürgermeister Pascal Bader und Mitgliedern des Gemeinderats besucht hat. Beziehungen existieren auch zur Schule in Sarata, deren Schüler 2024 Kirchheim besucht haben. „Weil jederzeit Fliegeralarm sein kann, müssen die Schüler weiterhin alle Klassenarbeiten im Bunker schreiben", berichtet die Kirchheimerin.

Sarata liege ihr besonders am Herzen, weil ihre 97-jährige Mutter dort geboren sei, erzählt Hiltrud Elbert-Fano, die viele Jahre unter anderem als Deutschlehrerin in der Ukraine und in Aserbaidschan gelebt und gearbeitet hat. Sie weiß, wie zerrissen sich viele Ukrainer angesichts des Kriegs fühlen. „Viele haben Verwandte in Russland. Die, denen das so geht, leiden ganz besonders", glaubt sie.

Zu Beginn des Angriffskrieges hat Hiltrud Elbert-Fano eine geflüchtete Ukrainerin in ihrer Wohnung aufgenommen, zu der aus ihrer Zeit als Deutschlehrerin noch Kontakt bestand. „Nach drei Monaten ist sie allerdings in eine eigene Mietwohnung gezogen", sagt sie. Elbert-Fano hat großes Mitgefühl mit Menschen, die aus den sehr stark vom Krieg betroffenen Gebieten nach Deutschland ziehen. „Denen muss man uneingeschränkt helfen", sagt sie.

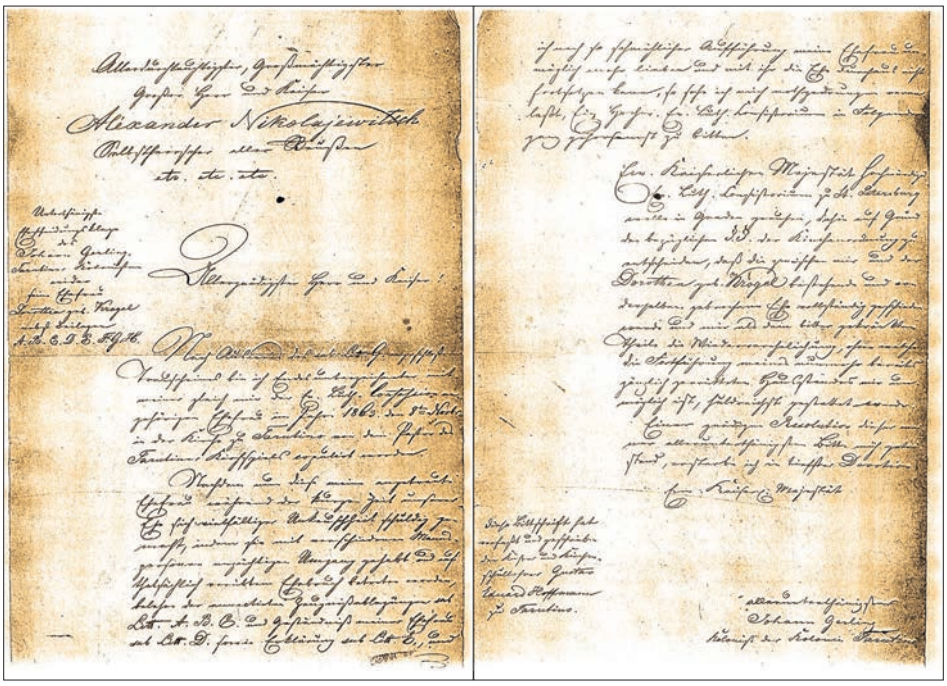
## Ende März nach Sarata

Oberbürgermeister Dr. Pascal Bader war bereits zwei Mal in Sarata. Ende März ist es wieder so weit (s. Bericht S. 13 unten) […].

# Bittschrift an Zar Alexander den II.

MARTHA BETZ

Immer wieder tauchen in unserem Archiv hochinteressante Fundstücke auf, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten. So wie Ende letzten Jahres ein Brief an Zar Alexander den II. Dieser regierte von 1855 bis 1881. Er war der Enkel von Alexander dem I., der Napoleon besiegte und Bessarabien u. a. auch mit Deutschen Kolonisten besiedelte.
Der besagte Brief beinhaltet ein für damalige Verhältnisse brisantes, skandalträchtiges Thema! Es ist eine Bittschrift, verfasst von dem Tarutinoer Küster und Kirchenschullehrer Gustav Eduard Hoffmann, im Auftrag des Tarutinoer Kolonisten Johann Gerling, dessen Wunsch es war, sich von seiner Ehefrau Dorothea geborene Krogel scheiden zu lassen, mit der er keine Kinder hatte.
Scheidungen waren extrem selten, doch es gab sie.



*Scheidungsklage an Zar Alexander II*

Unterthänigste Ehescheidungsklage
des Johann Gerling, Tarutinoer Kolonist
wider seine Ehefrau Dorothea geb. Krogel nebst Beilagen.
A.B.C.E.F.G.H.

Allerdurchlauchstigster, Großmächtigster
Großer Herr Kaiser
Alexander Nikolajewitsch
Selbstherscher aller Reußen
etc. etc. etc.

**Allergnädigster Herr und Kaiser!**
Nach Ausweis des sub. Litt. G. angeschloßenen Trauscheins bin ich Endes unterzeichneter mit meiner gleich mir der Ev. Luth. Confession angehörigen Ehefrau im Jahr 1863 den 8ten Novbr. in der Kirche zu Tarutino von dem Pastor des Tarutinoer Kirchspiels copuliert worden.
Nachdem nun diese meine angetraute Ehefrau während der kurzen Zeit unserer Ehe sich vielfältiger Unkeuschheit schuldig gemacht, indem sie mit verschiedenen Mannspersonen unzüchtigen Umgang gehabt und auf thatsächlich verübtem Ehebruch betreten worden, belehre der annectirten Zeugnißablegungen sub. Litt. A. B. C. und Geständniß meiner Ehefrau sub. Litt. D. sowie Erklärung sub. Litt. E., und ich nach so schmählicher Aufführung meine Ehefrau unmöglich mehr lieben und mit ihr die Ehe durchaus nicht fortsetzen kann, so sehr ich mich notgedrungen veranlaßt, Ew. Hochw . Ev. Luth. Constistorium in Folgendem ganz gehorsamst zu bitten.
Ew. Kaiserlichen Majestät Hochwürdiger Ev. Luth. Constitorium zu St. Petersburg wolle in Gnaden geruhen, dahin auf Grund der bezüglichen § § der Kirchenordnung zu entscheiden, daß die zwischen mir und der Dorothea geb. Krogel bestehende und von derselben gebrochenen Ehe vollständig geschieden werde und mir als drin bitter gekränkten Theile die Wiederverehelichung, ohne welche die Fortführung meines nunmehr bereits gänzlich zerrütteten Hausstandes mir unmöglich ist, huldreichst gestattet werde.
Einer gnädigen Resolution dieser meiner allerunterthänigsten Bitte mich getröstend, ersterbe ich in tiefster Devotion
Euer Kaiserl. Majetät

allerunterthänigster
Johann Gerling
Kolonist der Kolonie Tarutino
Diese Bittschrift hat verfaßt und geschrieben der Küster und Kirchenschullehrer
Gustav Eduard Hoffmann zu Tarutino

*Originalabschrift von Martha Betz, Familienkunde*

Leider ist kein Datum vermerkt. Der Brief muss jedoch vor dem 17.04.1865 geschrieben worden sein, denn der Zar hat dieser Anfrage Folge geleistet.
Johann Gerling heiratete am 17.04.1865 Wilhelmine Hirschkorn und wanderte 1875 mit ihr und vier Töchtern in die Türkei [Dobrudscha] aus. Damals gehörte die Dobrudscha noch zum osmanischen Reich.
Seine erste Ehefrau Dorothea Krogel heiratete am 13.03.1870 den zweifachen Witwer Gottlieb Tramnitzke, ein Beresinaer Kolonist, mit dem sie auch keine Kinder hatte.
Dass beide Parteien bei ihrer Wiederverehelichung geschieden waren, ist im Tarutinoer Heiratsbuch (1865-1879) auf den Seiten 3 und 79 belegt.

# Köstlichkeiten zum orthodoxen Osterfest

**ukrainisch und georgisch**

BEATE SCHAIBLE-SCHAUB

Ich habe bei mir zwei Familien wohnen: Seit dem 30. April 2024 einen georgischen Mann mit seiner Tochter und seinem Sohn und seit dem 26. Januar 2026 eine ukrainische Familie (Eltern und ein 7-jähriges Mädchen).
Dieses Jahr habe ich zum orthodoxen Osterfest (12.04.1026) ein typisches georgisches und auch ukrainisches Osterbrot und gefärbte Eier bekommen. Das orthodoxe Osterfest findet zeitversetzt zu unserem westlichen Osterfest statt. In der georgischen Kultur gibt es zu Ostern traditionell rot gefärbte Eier und einen Osterkuchen (Paska). Ebenso gibt es in der ukrainischen Kultur auch überwiegend rot gefärbte Eier, die mit Ornamenten versehen sind und auch einen Osterkuchen (Paska).
Diese, von beiden Ländern typische österliche Tradition, habe ich gestern zum orthodoxen Osterfest von meinen Mietern als Geschenk bekommen (siehe Bild). Darüber habe ich mich sehr gefreut.
Anmerken möchte ich noch, dass beide Familien sehr hilfsbereit sind und wir alle ein sehr gutes Verhältnis miteinander haben. Zum Glück gibt es zwischen den Familien auch keine Sprachschwierigkeiten, da sie sich auf Russisch unterhalten können.

## Rezept für Paska – georgisches / ukrainisches Hefebrot zu Ostern

**Zutaten:**

- 100g Milch
- 200g weißer Zucker
- 20g Frischhefe oder 7g Trockenhefe
- 3 Eier
- 1 TL Vanileextrakt
- 200g Schmand
- 570g Mehl
- 80g weiche Butter
- Optional 150g Rosinen, getrocknete Aprikosen, Cranberries, etc.
- 150g Puderzucker
- Bunte Streusel



**Zubereitung:**

1. Die Milch leicht erwärmen bis sie lauwarm ist. Dann 20g weißen Zucker darin verrühren und die Hefe dazugeben. 400g Mehl in einer kleinen Schüssel abwiegen. Davon 2 EL Mehl zur Masse geben und verrühren. Den Teig ca. 20 Minuten abgedeckt stehen und gehen lassen.
2. Drei Eigelb mit dem restlichen Zucker (180g) mit einem Handrührgerät cremig aufschlagen. Dann Vanilleextrakt und Schmand einrühren. Das Hefegemisch hinzugeben. Nach und nach das restliche Mehl in die Masse einrühren. Den Teig erneut abdecken und ca. 1-2 Stunden gehen lassen.
3. Den Teig in eine große Schüssel geben. Nach und nach das restliche Mehl (170g) einkneten. Anschließend nach und nach die weiche Butter einarbeiten. Den Teig für ca. 15 min entweder mit der Hand oder den Knethaken bearbeiten. Den Teig in eine mit Öl ausgewischte Schüssel geben und nochmals 2 Stunden gehen lassen bis sich das Volumen verdoppelt hat. Es kann sein, dass man den Teig sogar noch länger gehen lassen muss.
4. Auf einer Arbeitsfläche den Teig ausbreiten und falls man Rosinen/Trockenfrüchte einarbeiten möchte, diese auf dem Teig verteilen und kurz einkneten. Andernfalls den Teig einmal kräftig durchkneten. Dann in zwei gleich große Teile teilen und in die vorbereiteten Formen (aus Papier welche mit 13cm Durchmesser und 8,5cm Höhe) geben. Abgedeckt stehen lassen bis sich das Volumen verdoppelt hat (das kann durchaus nochmal 2 Stunden dauern).
5. Den Ofen auf 180°C Ober- und Unterhitze vorheizen und die Paska auf der unteren Schiene ca. 1 Stunde backen. Wenn die Oberfläche zu braun wird, mit Alufolie abdecken. Zahnstocherprobe machen. Je nach Ofen kann es auch länger dauern.
6. Für die Glasur ein Eiweiß mit dem Puderzucker aufschlagen bis eine zahnpastaartige Masse entsteht. Die Glasur auf der Kuppel verteilen und mit Streuseln bestreuen.

Gemrielad miirtvit!
( georg. გემრიელად მიირთვით, *Lasst es euch schmecken*)

Nasolodzhuytes' tsym!
(ukrain. Насолоджуйтесь цим, *Lasst es euch schmecken / genieße es*)

# Trinksprüche in Sarata

ANNE SEEMANN

In der Ausgabe 03-26 vom Mitteilungsblatt durften wir ein Interview von der Gelblau mit Pascal Bader, Oberbürgermeister von Kirchheim unter Teck, nachdrucken. Hierin sprach er sehr anschaulich von der Entstehung der Städtepartnerschaft zwischen Kirchheim und Sarata. Mehr nebenbei erwähnte er eine Tradition von Trinksprüchen, die ihn sehr beeindruckt hätte. Das hat mich neugierig gemacht und – Könnte das auch eine schöne Geschichte für das Mitteilungsblatt sein? Dass dann der Kontakt zu Herrn Bader über Hiltrud Elbert-Fano so schnell und unkompliziert hergestellt werden konnte, hatte ich nicht erwartet. Kurze Zeit später jedenfalls erzählte mir Herr Bader am Telefon in einem sehr netten Gespräch von der Tradition, die er auf seinen Reisen nach Sarata erleben durfte und in dieser Form vorher noch nicht kannte.

Trinksprüche kennen wir in Deutschland natürlich auch, doch während es hierzulande im Allgemeinen bei einem „Prost!“ oder „Auf die Gesundheit!“ bleibt, nehmen sich die Sarataer deutlich mehr Zeit für dieses Ritual, das so zu einem wichtigen Teil von gesellschaftlichen Zusammenkünften wird.

Bei Pascal Baders Reise durch Sarata und Umgebung ging es zwar um das Ausloten der sich anbahnenden Städtepartnerschaft, doch die ausländischen Gäste zu bewirten gehört natürlich fest zur bessarabischen Gastfreundschaft. Wenn sich die Gruppe also zur gemeinsamen Mahlzeit zusammenfand, war es auch an der Zeit für die Trinksprüche – und das lief so ab: die einladende Partei begann mit den Trinksprüchen, dies waren in diesem Fall die Bürgermeisterin von Sarata oder ein Ortsvorsteher. Als nächstes war ein Vertreter der Gäste an der Reihe und so ging es weiter reihum, bis jeder in der Runde einen Trinkspruch gesagt hat. Einen Trinkspruch, den wir aus der Fremde vielleicht fast schon als kleine Rede empfinden würde. Der Redner überlegt sich, was diese Begegnung ausmacht und verleiht dann seinen Gedanken Ausdruck. Dabei ging es natürlich auch um die Gesundheit, um Menschenwürde, um Freundschaft und in diesen schwierigen Zeiten allzu oft ums Überleben. Den Gästen wurde gedankt, dass sie gekommen sind, um so wertvolle Hilfe zu leisten. Die Redner machten deutlich: durch diese Hilfe fühlen sie sich gesehen und wahrgenommen; wer in dieser Zeit kommt, der ist ein Freund.

Bis jeder seine Gedanken geäußert hat, vergeht einige Zeit und genau das ist es, was dieses Ritual so wertvoll macht: die bewegenden Worte und guten Wünsche werden zu einem wichtigen Teil einer Zusammenkunft. Es entsteht eine Offenheit, die verbindet und bewegt. Nach mehreren solcher Treffen, nach einigen dieser eindrücklichen Runden, kommt Pascal Bader zu dem Schluss: das so mitzubekommen, das macht was mit einem. Das, was dort zu Tage kommt, da geht es um das Wesentliche im Leben, gerade weil die Menschen existentiell betroffen sind.

**Online-Redaktion**
**Administrator Anne Seemann, homepage@bessarabien.de**

**Aus dem Museum**

# Walnüsse aus Tamurka

OLAF SCHULZE,
Museumskurator

Die Großvitrine in Raum 1 unseres Heimatmuseums birgt manch interessante Schaustücke aus dem Bereich der Fauna und Flora (siehe Mitteilungsblatt März 2026, Weißstorchpräparat). Die Aufmerksamkeit vieler Besucher fällt immer wieder auf einen Teller mit fünf Walnüssen (IN 2550), drei davon sind komplett erhalten, zwei sind „geknackt“ bzw. geöffnet. Die größte Walnuss hat eine Länge von rund 6 cm. Das Besondere an diesen Nüssen ist nicht ihre Art, denn viele Bauernhöfe hatten Walnussbäume, sondern die Tatsache, dass sie aus der Ernte des Jahres 1940 stammen, der letzten Ernte vor der Umsiedlung. Und dass wir wissen, woher sie stammen – aus dem Garten von Albert Samuel Gerstenberger aus Tamurka. Seine Tochter übergab die Nüsse 2001 dem Heimatmuseum. Vielleicht sollten sie ursprünglich als „Reiseproviant“ bei der Umsiedlung dienen, wurden doch nicht verzehrt und schließlich zur Erinnerung an die Heimat und das Verlorene aufbewahrt.

Tamurka gehörte zum Kreis Akkerman und zum Kirchspiel Klöstitz und lag einige Kilometer östlich von Klöstitz. Bei der Umsiedlung 1940 hatte die kleine Siedlung 88 Einwohner. 1895 hatte Johann Gottlieb Gerstenberger von einem tatarischen Fürsten ein 1092,5 ha großes Landgut erworben, um das sich die Siedlung in den nächsten Jahrzehnten entwickelte. Die Nachfahren Gerstenbergers vergrößerten das Gut mit Fleiß und Umsicht auf 2120 ha. Im Jahr 1917, im Ersten Weltkrieg, kam es zu Ausschreitungen gegenüber den Deutschen. Die Bewohner verließen das Tal und fanden bei ihrer Rückkehr nur Ruinen vor.

Der Wiederaufbau gelang in den Nachkriegsjahren. „Tamurka war eine Mustergemeinde in landwirtschaftlicher Hinsicht.“ Heißt es im vom Pastor Albert Kern herausgegebenen Heimatbuch der Bessarabiendeutschen (3. Aufl. 1976, S. 288f.). Und weiter: „Die Felder waren vorbildlich und mit den modernsten Maschinen bearbeitet. Angebaut wurde Getreide, Mais, Sojabohnen und Rizinus. (…) Mit Vorliebe wurde Pferdezucht betrieben, mit größtem Erfolg aber die Zucht der Karakulschafe. Der Verkauf von Zuchttieren und wertvoller Felle brachte große Einnahmen. Albert Gerstenberger war weithin als ausgezeichneter Karakulzüchter bekannt.“



*Walnüsse aus Tamurka*
*Foto: Heimatmuseum der Bessarabiendeutschen, Schulze*

# Bilder des Monats Mai 2026

**Foto 1**



IN 107776

**Foto 2**



IN 104412

**Foto 3**




IN 107767

***Liebe Leserinnen und Leser,***

*das Thema der vorliegenden Auswahl „Bilder des Monats" ist ganz allgemein „Menschen vor Häusern", eine Situation, die immer wieder mal fotografiert wurde. Vermutlich sind die Bilder vor der Umsiedlung 1940 entstanden.*

*Auf dem ersten Bild (IN 107776) erkennt man eine Familie, bestehend aus fünf Frauen und einem Mann, vor einem Haus mit auffälliger Fassadengestaltung, einem geschwungenen Mittelgiebel, in einem sommerlichen Garten, auch die Kleidung ist sommerlich. Stand dieses Gebäude vielleicht in Bad Burnas am Schwarzen Meer und war ein Sommerhaus einer wohlhabenderen Familie?*

*Das zweite Bild (IN 104412) zeigt eine Familie, Vater, Mutter, zwei Kinder, ein Junge und ein Mädchen mit weißer Schürze, vor einem Haus, dessen Fassade relativ aufwändig geschmückt ist. Der Garten scheint neu angelegt worden zu sein, ein junger Obstbaum und noch nicht lang gesetzte Pflanzen, die eine Hecke ergeben sollten. Stammt das Bild aus einem eher städtischen Umfeld? Es fehlen die hohen weißgetünchten Mauern, die typischerweise die bessarabischen Bauernhöfe umgaben. Vielleicht ist das Bild auch erst in der Umsiedlungszeit aufgenommen worden.*

*Auf dem dritten Bild (IN 107767) präsentieren sich zwei junge Männer vor der Eingangstür zu einem Laden, möglicherweise einem Konsumgeschäft, das, laut Schild über der Tür, einem „E. Schneider." gehörte… ein Hinweis, der uns weiterführen könnte. Sind sie Angestellte, Lehrlinge, Familienmitglieder? Sie haben beide die Beine gekreuzt, lässig, selbstbewusst, der rechte stützt sich auf einen Besen, der linke auf einen Stock.*

*Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail-Adresse* ***verein@bessarabien.de*** *mit Betreff „Bild des Monats" **oder** per Post an **Bessarabiendeutscher Verein e.V.** zu informieren. Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!*

*Ihr Olaf Schulze*
*Kurator des Heimatmuseums*

# Kunstausstellung in Dettingen unter Teck zeigt Werke von Hiltrud Elbert-Fano



*Hiltrud Elbert-Fano beim Aufbau der Ausstellung*



*Ölfeld Abscheron in Aserbaidschan Fotos: Olaf Schulze*

OLAF SCHULZE

Unter dem Titel „MENSCHLICHES und ANDERES“ zeigt derzeit die Galerie Diez in Dettingen unter Teck eine Ausstellung mit Bildern und Skulpturen von Hiltrud Elbert-Fano, die aufmerksamen Leserinnen und Lesern unseres Mitteilungsblattes keine Unbekannte sein dürfte. Hiltrud Elbert-Fano engagiert sich in vielfältiger Weise für die bessarabiendeutsche Sache, sie gehört zum erweiterten Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins, hat sich in den letzten Jahren um die Partnerschaft zwischen Kirchheim/Teck und Sarata und im Bereich der Bessarabienhilfe verdient gemacht.

Gebürtig aus Kirchheim/Teck, beide Eltern Bessarabiendeutsche, hat sie als Kunsterzieherin und Lehrerin für Deutsch und Geschichte an einer Realschule in Herrenberg unterrichtet und sich parallel dazu an der Freien Kunstschule Stuttgart über drei Jahre in Malerei und Bildhauerei weitergebildet. Insgesamt 15 Jahre hat sie im Auftrag der Zentralstelle für das deutsche Auslandsschulwesen in Litauen, der Ukraine und in Aserbaidschan als Deutschlehrerin und Fachschaftsberaterin gearbeitet. In dieser Zeit hat sie ihre Eindrücke in Skizzen, Fotos und Tagebüchern verarbeitet. Nach der Rückkehr nahm sie ihre künstlerische Tätigkeit im Bereich der Malerei wieder auf.

Nun gibt es erstmals die Gelegenheit ihre Werke aus den letzten rund drei Jahrzehnten in einer Werkschau und Einzelausstellung zu betrachten. Ihre Malerei ist immer eindeutig definiert und erkennbar, der Mensch (ob in Aktdarstellungen oder „angezogen“) und die umgebende Welt, Alltagsgegenstände, historische Industriebauten rücken ins Zentrum der Darstellung. Sie hat den Mut zu größeren Formaten, als Malgrund dient Packpapier, die Farben sind selbst angerührt. Sie hat einen klar erkennbaren, pastosen Strich und ein Auge für interessante Ausschnitte und Perspektiven. Allgemeines und Aktuelles vermischt sich in ihrer Kunst. Für die Zukunft plant Hiltrud Elbert-Fano weitere Eindrücke ihrer Auslandsaufenthalte zu Papier zu bringen, ein in der Ausstellung gezeigtes Beispiel ist das Ölfeld Abscheron am Kaspischen Meer in Aserbaidschan (siehe Foto).

Die Ausstellung ist noch bis zum **25. Mai** 2026 jeweils samstags und sonntags zwischen 15.00 und 18.00 Uhr in der Galerie Diez, Kirchheimer Straße 85, 73265 Dettingen unter Teck, zu sehen.



*Die gut besuchte Eröffnung am 12. April 2026*

# Nachrichten aus dem Ukrainekrieg

## Fonds für verschleppte Kinder

Die US-Regierung hat einen Fonds für die Rückkehr nach Russland verschleppter ukrainischer Kinder eingerichtet. Der Fonds in Höhe von 25 Millionen Dollar (21,7 Millionen Euro) werde für „die Identifizierung, Rückführung und Rehabilitation ukrainischer Kinder und Jugendlicher, die gewaltsam verlegt oder auf andere Weise von ihren Familien und Gemeinschaften ferngehalten wurden", genutzt werden, erklärte das US-Außenministerium.

Die ukrainische First Lady Olena Selenska begrüßte die Maßnahme. „Alle ukrainischen Kinder müssen zurückkehren", erklärte sie im Onlinedienst X. Die Frage der verschleppten Kinder ist in der Ukraine äußerst sensibel und bleibt in jeder neuen Verhandlungsrunde über ein mögliches Friedensabkommen zwischen Kiew und Moskau von zentraler Bedeutung.

*BR24*

## Gemeinsame Drohnenproduktion

Die Ukraine produziert nach Angaben von Präsident Wolodymyr Selenskyj bereits gemeinsam mit Deutschland, Großbritannien, Dänemark und den Niederlanden Drohnen. Zudem starte eine entsprechende Kooperation mit Norwegen, teilte Selenskyj in einem WhatsApp-Chat mit Reportern mit. Kiew habe darüber hinaus eine gemeinsame Drohnenproduktion mit Rumänien, Schweden und Frankreich vereinbart.

*BR24*

## Wiederannäherung mit Europa?

Russland schließt nach Worten von Präsident Wladimir Putin eine Wiederannäherung an die europäischen Staaten nicht aus. Es sei klar, dass das Verhältnis zu Europa derzeit in einer Krise sei, sagte Putin nach Kremlangaben bei einer Sitzung des russischen Sicherheitsrates in Moskau. „Wir haben eine Entwicklung dieser Beziehungen, eine Wiederherstellung dieser Beziehungen niemals abgelehnt", sagte er. Als Ursache des Zerwürfnisses nannte er zum wiederholten Mal den Sturz des moskaufreundlichen ukrainischen Präsidenten Viktor Janukowitsch nach Massenprotesten 2014. Putin sprach von einem Staatsstreich, der von den USA und mehreren europäischen Staaten unterstützt worden sei. Damit beginne „die Kette tragischer Ereignisse, die sich bis heute in der Ukraine abspielen".

*BR24*

## Gedenken an das Massaker von Butscha

Mehrere EU-Außenminister haben bei einem Besuch in der ukrainischen Stadt Butscha des dortigen Massakers vor vier Jahren gedacht. Bei dem informellen Treffen wurde an die „schreckliche Tragödie" in dem Kiewer Vorort erinnert, sagte eine Sprecherin der EU-Kommission. Zudem ging es um die weitere Unterstützung der Ukraine in ihrem Abwehrkrieg gegen die russischen Angriffstruppen.
Der russischen Armee wird vorgeworfen, zu Beginn des Ukraine-Kriegs in Butscha hunderte Zivilisten getötet zu haben. Die russischen Truppen zogen sich am 31. März 2022 aus Butscha zurück. Zwei Tage später wurde das Massaker bekannt. Moskau streitet bis heute ab, für die Gräueltaten verantwortlich zu sein.

*BR24*

## Keine Rückkehr in Ost-Ukraine

Russland verhindert mit seiner harschen Besatzungspolitik laut UN-Beobachtern die Rückkehr von mehr als 870.000 Binnenflüchtlingen in die östliche Ukraine. Die Russifizierung der eroberten Gebiete sei für die große Mehrheit der Vertriebenen abschreckend, erklärte die UN-Mission zur Beobachtung der Menschenrechte in der Ukraine in Kiew. So müssten Ukrainer die russische Staatsbürgerschaft annehmen, die Besatzer hätten Privatvermögen von Vertriebenen beschlagnahmt und rekrutierten unter Zwang Ukrainer für die Streitkräfte.
Auch würden Kinder in Schulen nach dem russischen staatlichen Lehrplan unterrichtet, so die Beobachter. Ukrainer müssten ihre kulturelle Eigenart verleugnen und sich an russische Gesetze halten, die Meinungs- und Religionsfreiheit einschränkten. Russland sei auch für Deportationen von Ukrainern aus ihrer Heimat verantwortlich.

*BR 24*

## Friedensverhandlungen

Deutschland und Europa müssen nach Angaben von Bundeskanzler Friedrich Merz mit am Ukraine-Verhandlungstisch sitzen. „Die amerikanische Regierung weiß: Wenn sie die Unterschrift Europas unter welchem Abkommen auch immer haben will ... dann muss Europa mit dabei sein", sagt der Kanzler. Eine Beteiligung der Europäer „und ich will gerne hinzufügen, eine Beteiligung der Bundesrepublik Deutschland als dem mit Abstand größten Unterstützer der Ukraine, ... ist für mich unverzichtbar". Auch der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj pocht darauf. Bisher habe Russland dies verhindert.

*BR24*

## Hilfe für die ukrainische Bahn

Deutschland und die EU wollen der ukrainischen Bahn mit Generatoren, Baumaschinen und Fahrzeugen helfen. Zum Abschluss des Besuchs der EU-Außenminister in Kiew übergaben die EU-Außenbeauftragte Kaja Kallas und Bundesaußenminister Johann Wadephul den Bahn-Verantwortlichen die ersten Geräte. „Seit Ende 2025 greifen russische Streitkräfte fahrende Züge, Nahverkehrszüge und Lokomotiven zunehmend mit Drohnen und Raketen an", sagte Wadephul. Die Eisenbahn sei gezielten Angriffen ausgesetzt, die eines der wichtigsten Elemente der gesellschaftlichen Stabilität in der Ukraine treffen sollten.
Wadephul zufolge soll der unmittelbare Bedarf gedeckt und gleichzeitig die langfristige Widerstandsfähigkeit der Bahn gestärkt werden, indem man schnelle Reparaturen ermögliche.

*BR24*

## Strategische Partnerschaft

Infolge des Rückzugs der USA aus der Ukraine-Hilfe hat die Bundesregierung Deutschland zum wichtigsten Unterstützer des von Russland attackierten Landes erklärt. Kanzler Friedrich Merz und der ukrainische Präsident Selenskyj vereinbarten eine „strategischen Partnerschaft". Diese Vereinbarung soll künftig weit über die militärische und finanzielle Hilfe Deutschlands für das von Russland angegriffene Land hinausreichen. „Unsere Freundschaft und die Verbindungen zwischen unseren Gesellschaften sind tiefer als je zuvor", heißt es in einer 15-seitigen gemeinsamen Erklärung, die bei dem Treffen verabschiedet wurde.

*BR24*

## Investitionsgetriebenes Wachstum in Moldau

Nach zwei Jahren der Stagnation war 2025 das erste Jahr mit spürbarem Wirtschaftswachstum. Trotz eines Energieschocks zu Jahresbeginn, der die Inflation kurzfristig in die Höhe trieb, wuchs die Wirtschaft um 2,4%, angetrieben durch Investitionen und gestützt durch staatliche Programme zur Investitionsförderung. Auch der private Konsum unterstützte das Wachstum. Die Nettoexporte wirkten hingegen dämpfend. Es wird erwartet, dass Investitionen auch 2026 ein wichtiger Wachstumsmotor bleiben werden. Wachstumsprognosen für 2026 liegen zwischen 2,3% und 3,0%, wobei die Auswirkungen des aktuellen Konflikts im Nahen Osten noch nicht berücksichtigt sind. Moldaus Leistungsbilanzdefizit bleibt strukturell hoch, doch die Stabilität des Leu und die Devisenposition der Zentralbank deuten darauf hin, dass das tatsächliche Defizit geringer sein könnte. Unserer Ansicht nach liegt der Hauptgrund in der Untererfassung der Zuflüsse aus Rücküberweisungen in Form von Bargeld. Im Jahr 2026 wird eine Erhöhung des Haushaltsdefizits auf 5,7% aufgrund höherer Investitionsausgaben erwartet. Jedoch besteht weiterhin Unsicherheit darüber, in welchem Umfang die geplanten Investitionen umgesetzt werden.

*German Economic Team, Berlin*

# Zum Tode von Frau Alma Unterseher und Herrn Albert Häfner

Die Zahl der Zeitzeugen aus der Erlebnisgeneration schwindet. Es gibt noch wenige Hochbetagte, die Erinnerungen an Bessarabien oder die Dobrudscha haben. Wir, die Nachgeborenen, werden bisweilen als die Bekenntnisgeneration bezeichnet, also als diejenigen, die noch familiäre Bindungen oder Interesse an Kultur und Geschichte der alten Heimat haben.

Am 4. April 2026 ist Frau Alma Unterseher aus Lichtental im hohen Alter von 104 ½ Jahren verstorben. Nach dem Kriege war sie Mitglied der bessarabiendeutschen Jugendgruppe, hatte sich dann aber berufsbedingt stärker zurückgezogen und im hohen Alter, als ihre mentalen Kräfte nachließen, war sie in einem Pflegeheim bei Stuttgart. Ihre Mitgliedschaft im Bessarabiendeutschen Verein konnte sie dann auch nicht mehr aufrecht halten. Eine Würdigung zu ihrem 100. Geburtstag ist im Mitteilungsblatt November 2021 abgedruckt.

Albert Häfner aus Rohrbach / Republik Moldau starb am 20.03.2026 im Alter von 103 ½ Jahren in Stuttgart. Er war jahrzehntelang als ehrenamtlicher Mitarbeiter im Verein tätig und sehr vielen Mitgliedern bekannt. Daher sei im Folgenden die Traueransprache unseres Bundesgeschäftsführers wiedergegeben:

Liebe Familie Häfner, liebe Trauergemeinde,
der Bessarabiendeutsche Verein trauert mit Ihnen um Albert Häfner, über Jahrzehnte eine seiner prägenden Persönlichkeiten, der mit seiner und der Heimat seiner Vorfahren immer tief verbunden war.

Albert Häfner wurde in Rohrbach, dem heutigen Romanovca geboren, einem kleinen Dorf, das heute zur Republik Moldau gehört. Unter großen Opfern ermöglichte es seine Familie, ihn in der Wernerschule in Sarata ausbilden zu lassen. Er lernte unter dem bedeutenden Schulleiter Albert Mauch. Mauch war Verfasser des Bessarabiendeutschen Heimatliedes „Gott segne Dich, mein Heimatland…“ und war Mitbegründer des Bessarabiendeutschen Heimatmuseums in Sarata. Vielleicht war dies schon der Beweggrund für Albert Häfner, sich später im Heimatmuseum und Archiv des Bessarabiendeutschen Vereines in Stuttgart zu engagieren.

Albert Häfner kam nach vielen Irrwegen, wie sie für zahlreiche Bessarabiendeutsche typisch waren, nach der Umsiedlung, einem Zwischenlager in Niederbayern, der Ansiedlung im Warthegau in Polen, dem Wehrdienst und Kriegsgefangenschaft schließlich nach Württemberg. Die Geschichte und Kultur der Bessarabiendeutschen festzuhalten und an nachfolgende Generationen weiterzugeben, war stets sein zentrales Anliegen. 1952 war er Gründungsmitglied des Heimatmuseums in Stuttgart und lange Jahre der einzige noch lebende Zeitzeuge. Bis in die Jahre der Coronakrise war er noch im Archiv tätig, bis hoch in seinen 90igern.

Zweimal in der Woche, jeden Montag und jeden Freitag arbeitete Albert Häfner im Archiv und im Heimatmuseum. Er ordnete die – oft unersetzlichen – Unterlagen nach Personen bzw. Orten und beantwortete zahlreiche Anfragen von Landsleuten über die bessarabiendeutschen Vorfahren, zumal er durch seine guten Rumänischkenntnisse beim Studium der Dokumente unentbehrlich war.

Seine Hauptaufgabe und auch sein größtes Verdienst war der Aufbau des kirchlichen Archivs mit unseren überlieferten Bibeln, Gesangbüchern, Andachtsschriften, Katechismen, Unterweisungsschriften, Chor- und Liederbücher und vieles mehr. Außerdem war er wegen seiner hervorragenden Kenntnisse ein gefragter Führer durch das bessarabiendeutsche Heimatmuseum. „Es gibt“, so schreibt Heinz Fieß anlässlich eines Interviews im Mitteilungsblatt April 2008 „nur noch wenige, die so profunde Kenntnisse über Bessarabien besitzen, wie er.“

Albert Häfner hat sich auch stets für den Ort Eichendorf engagiert, das Dorf, in dem er seine Jugendjahre verbracht hat. Viele Jahre war er im dessen Heimatausschuss tätig. Für seine umfangreiche Tätigkeit erhielt er die höchste Auszeichnung unseres Vereines, die goldene Ehrennadel, verliehen.

Albert Häfner war ein eher zurückhaltender, bescheidener aber äußerst engagierter Mensch. An den politischen Auseinandersetzungen in der Landsmannschaft beteiligte er sich nicht. Sein Hauptanliegen war die Sicherung und Weitergabe der bessarabiendeutschen Kultur und Geschichte.

Jeder Verein, besonders auch der Bessarabiendeutsche Verein, lebt vom Engagement seiner ehrenamtlichen Mitglieder. Dafür können wir ihm und auch seinen heutigen Nachfolgern im Archiv und Museum nicht genug danken. Wir spüren immer noch die Lücke, die er nach seinem Ausscheiden als Mitarbeiter hinterlassen hat.

Albert Häfner, Du fehlst:
der Familie – und auch dem Bessarabiendeutschen Verein.

*Dr. Hartmut Knopp*

## Impressum

**Herausgeber:** Bessarabiendeutscher Verein e.V., Bundesvorsitzende Brigitte Bornemann. Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de.
**Redaktion:** Anne Seemann (Schriftleitung), Telefon (0173) 21 58 509; Karl-Heinz Ulrich (Aktuelles und Kirchliches Leben).
**Anschrift für Beiträge** per E-Mail: redaktion@bessarabien.de, per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Leserbriefe und mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers dar, nicht die der Redaktion und des Herausgebers.
Preisliste für Anzeigen (gewerbliche Anzeigen, Familienanzeigen) bitte in der Geschäftsstelle des Vereins anfragen.
**Bezug:** Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,– EUR, Mitgliedsbeitrag 25,– EUR, beides zusammen 60,– EUR im Jahr. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 12,– EUR.
Kündigungsfrist 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres.
**Vertrieb:** Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben).
**Druck und Versand:** Giese & Seif GmbH, Lehmkuhlenweg 58, 31224 Peine.
**Bankverbindung:** Evangelische Bank eG, IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53, BIC: GENODEF1EK1

STUTTGART
Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart

Absender:
Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart

# Der Monatsspruch Mai 2026

Die Hoffnung haben wir als einen sicheren und festen Anker unserer Seele.
Hebräer 6,19 (L)

KARL-HEINZ ULRICH

Als früherer Schiffsbauer und Seemannspastor weiß ich um die Kraft eines Ankers. Im Verhältnis zur Größe eines riesigen Containerschiffs ist er nur ein kleiner Haken. Aber wenn er sich einmal in den Meeresboden gebohrt hat, gibt er selbst in schwersten Stürmen Tausenden von Tonnen sicheren Halt. So ist es mit dem Anker unserer Seele. Er bohrt sich Halt suchend nicht in einen Meeresboden, sondern in das Herz Gottes, wo unsere Hoffnung wohnt. So haben wir selbst bei den größten Stürmen unseres Lebens durch diesen Anker festen und sicheren Halt.
Die Hoffnung, von der der Hebräer hier spricht, meint die ewige Seligkeit. Die Hoffnung, sie unbeirrt im Blick zu haben, ist nicht einfach. Denn der Weg zum Ziel ist lang. Und die vielen persönlichen und globalen Stürme unseres Lebens sind oft unbeschreiblich schwere Herausausforderungen.
Der Hebräer schreibt in den Versen 4 - 8 in schwer verständlichen Bildern von Menschen, deren Leben so sehr von Enttäuschungen, Versuchungen, Anfechtungen, Angst, Not und Tränen getränkt war, dass sie irgendwann ihren Anker verloren haben und damit die Hoffnung, das Ziel zu erreichen. Allen, die in dieser Gefahr stehen, stellt er Christus als Vorbild vor Augen. Denn der hat all das, was sie belastet und was sie durchmachen müssen, selbst erlebt und erlitten. Und er hat an dieser Hoffnung festgehalten. Dieser Christus versteht uns. Darum dürfen wir ihm bei allem, was uns die Zuversicht und die Hoffnung rauben will, fest vertrauen. Denn er ist der starke Anker unserer Seele, der uns hält, weil er fest in Gottes Herzen verankert ist.

# Nachruf für Albert Häfner

* 12.08.1922 in Rohrbach/Bessarabien
† 20.03.2026 in Stuttgart

Wir vom Heimatort-Ausschuss Eichendorf, dessen Mitglied Albert von Anfang an war, trauern und nehmen Abschied von einem väterlichen Freund und treuen Weggefährten. Seine Liebe galt seinem Heimatort Eichendorf, heute Doina in Moldawien, wo Albert seine Kindheits- und Jugendjahre verbrachte.
Wenn wir die vielen Jahre der Zusammenarbeit rückschauend in Erinnerung rufen, dann empfinden wir ein tiefes Gefühl der Dankbarkeit, ihn als verlässlichen, treuen und stets hilfsbereiten Mitarbeiter zur Seite gehabt zu haben.
Wir denken hier ganz besonders an die maßgebliche Unterstützung beim Bau der Kirche auf dem ehemaligen Friedhof in Eichendorf und später beim Bau des Pfarrhauses. Auch für die Unterstützung von hilfsbedürftigen Menschen sowie für Kindergarten und Schule in Eichendorf hat er sich immer eingesetzt. Mit viel Liebe und Hilfsbereitschaft zu seinem Heimatort hat er zum Gelingen der Projekte in großem Maße dazu beigetragen.
Seine Kraft schöpfte er stets aus seinem Glauben. Es war ihm wichtig, dass dort in Eichendorf für die Gläubigen ein kleines Zentrum des Glaubens entstand. „Herr ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt (Psalm 28,8)“ steht auf der Gedenktafel am Eingang der Kirche, die Albert entworfen und gestaltet hat.
Völkerverständigung, Frieden und gute Beziehungen zu seinem Heimatort waren ihm immer wichtig. Mit viel Engagement hat er entscheidend dazu beigetragen, dass die Geschichte des Dorfes weitergeschrieben wurde und die Erinnerung für nächste Generationen bewahrt bleibt.
Es sind dankbare Erinnerungen, die wir immer in unseren Herzen tragen werden.
Seiner Familie und den Angehörigen sprechen wir unser tief empfundenes Beileid aus.
Für den Heimatort-Ausschuss Eichendorf

*Egon Fälchle und Lore Netzsch*